# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

**Nr. 21** — **Montag, den 26. Januar 1931** — **6. Jahrgang**


# Deutscher Erfolg in Genf.

## Der Völkerbund verurteilt die polnischen Gewaltaten und verlangt Wiedergutmachung.

Deutschland hat auf der am Sonnabend zu Ende gegangenen Ratstagung einen großen Erfolg errungen und die Deutschnationalen und nationalsozialistischen Schreier eine gehörige Niederlage. Während der ganzen Woche und schon vorher konnte man in allen Hugenberg- und Hitler-Blättern lesen, daß Curtius als blamierter Paneuropäer wieder nach Hause kommen würde, daß er schon ein geschlagener Mann war, bevor er in Berlin den Salonwagen nach Genf bestieg, daß alle Pläne Curtius hoffnungslos scheitern würden. Das war die Vorfreude unserer Nationalisten über einen deutschen Mißerfolg. Hugenberg und Hitler haben das größte Interesse daran, daß das republikanische Deutschland Schlappen erleidet, daß die nationalistischen Gegner Deutschlands in anderen Ländern über uns triumphieren, damit sie am Ende sagen können: „Die Republik ist pleite!"

Das Gegenteil ist eingetreten. Der Völkerbund hat mit rückhaltloser Offenheit die Uebergriffe der Polen gegen die deutschen Minderheiten verurteilt. Er hat den Polen aufgegeben, in Zukunft solche Uebergriffe zu unterlassen und die sogenannten Aufständischen-Verbände, die in Polen etwa dieselbe Rolle spielen wie bei uns die Nazi SA., unschädlich zu machen. Der Völkerbund ist so weit gegangen, daß das deutsch-polnische Kompromiß hart die Grenze eines Verdammungsdiktats streift.

Für unsere Deutschnationalisten ist diese Entscheidung des Völkerbundes ein Schlag ins Kontor. Kein Mensch kann jetzt mehr auftreten und sagen, daß der Völkerbund eine überflüssige Angelegenheit wäre. Wenn der Völkerbund nicht wäre, dann hätte es keine Macht gegeben, welche die Polen zur Ordnung gerufen hätte. In früheren Zeiten hätten solche Differenzen, wie sie zwischen Polen und Deutschland bestanden, vielleicht zum Kriege geführt. Jetzt diktiert der Völkerbund einem Staate, wie er sich seinen Bürgern gegenüber zu verhalten hat. Daß diese polnischen Uebergriffe etwa innere Staatsangelegenheiten des polnischen Staates seien, lehnt der Völkerbund ab. Schutz der Minderheiten sei nicht eine nationale, sondern eine internationale Angelegenheit, die zu den vornehmsten Aufgaben des Völkerbundes gehöre.

Eine schmerzliche Lektion für ein brutales Staatswesen und für die nationalistischen Freibeuter Deutschlands nicht minder.

*

## Die „Verständigung".

**Genf**, 24. Januar. (Eig. Drahtb.) Am Sonnabend ist es nach langen, schwierigen Bemühungen gelungen, in dem Minderheitenkonflikt

**zwischen Deutschland und Polen eine Verständigung**

zu erzielen. Das Ergebnis der Verhandlungen, das vom Völkerbundsrat am Sonnabend nachmittag ohne Diskussion gutgeheißen wurde, stellt das Maximum dessen dar, was Deutschland durch seine Beschwerde für die Minderheit erreichen, und was Polen ohne weiteren großen Prestigeverlust annehmen konnte. In der Kompromißformel wird festgestellt, daß die Minderheitenkonvention durch Polen verletzt worden ist und die polnischen Behörden dafür die direkte und indirekte Verantwortung tragen. Insbesondere

**wird das Verhalten des Wojewoden Gracznyski verurteilt.**

Die Form, in der das geschieht, bedeutet eine unmißverständliche Aufforderung des Rates an die polnische Regierung, diesen Beamten schnellstens zu entfernen. Schließlich wird Polen aufgetragen, in der nächsten Ratssitzung über die Bestrafungen der an der Verletzung der Minderheitenkonvention beteiligten Beamten und künftige Wiedergutmachungen Bericht zu erstatten.

**Dem Aufständischen-Verband wird jede Möglichkeit abgesprochen,** sich politisch in einem so gefährdeten Gebiet wie Polnisch-Oberschlesien zu betätigen.

Mit diesem Kompromiß hat der Kampf der deutschen Relegation in Genf für die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien einen Abschluß gefunden, zu dem wir den Wortführer dieses Kampfes und seine Mitarbeiter aufrichtig beglückwünschen. Hoffen wir, daß Polen aus dem Verlauf des Konfliktes die erforderlichen Lehren zieht, mit der ihm vom Rat aufgetragenen Wiedergutmachung schnellstens beginnt und für die Zukunft Vorsorge trifft, daß ähnliche Beschwerden wie diesmal von deutscher Seite in Genf nicht mehr vorgetragen werden brauchen.

### Das Urteil.

Der Bericht des Japaners Yoshizawa über den Ausgang des Konflikts beginnt mit einer Wiederholung der in den deutschen Noten und in der Beschwerde des Volksbundes aufgezählten Terrorakte. Dann stellt er die schwere Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Konvention fest und fügt hinzu, daß die polnische Regierung sofort eine Untersuchung eingeleitet habe. Die direkte Verantwortlichkeit der polnischen Behörden gehe aus den zahlreichen amtlichen Schikanen hervor. Das werde bestätigt durch

**125 Strafverfahren gegen polnische Beamte,**

von denen ein Teil bereits zur Bestrafung geführt habe, ein anderer noch der Entscheidung harre. Der Rat wünschte aber eine vollständige und detaillierte Aufstellung seiner Untersuchungen über die Einzelfälle, ebenso über die Bestrafungen und Wiedergutmachungen von Schäden durch die polnische Regierung. Was die indirekte Verantwortlichkeit angehe, so müsse im Interesse des internationalen Friedens gerade in Gebieten wie Oberschlesien alles vermieden werden, was direkt oder indirekt die Leidenschaften aufstacheln könnte. Vor allem dürfe in keinem Falle irgend eine Behörde — und je höher eine Behörde sei, umso kategorischer sei ihr diese Verpflichtung aufzuerlegen — sich dem Verdacht aussetzen, an den politischen Kämpfen teilzunehmen, besonders wenn sie einen Minderheitencharakter habe. Aus den Dokumenten und den Reden der letzten Tage dränge sich der Eindruck auf, daß der sogenannte

**Aufständischenverband von einem Geist beseelt sei, der ganz bestimmt nicht der Erleichterung einer Annäherung für beide Teile der Bevölkerung diene.**

Es sei selbstverständlich, daß in Gegenden mit gemischter Bevölkerung, wie in Oberschlesien, keine Vereinigung mit betonter nationaler Tendenz Vorrechte genießen dürfe, die ein Präjudiz gegen die Interessen einer Minderheit darstellten. Daher müsse die

**polnische Regierung die notwendigen Maßnahmen treffen,**

um die besonderen Verbindungen verschwinden zu lassen, die zwischen den Behörden und solchen Vereinigungen bestehen, die eine derartige politische Tätigkeit ausüben.

**Der Rat wünsche, noch vor seiner nächsten Sitzung in Kenntnis gesetzt zu werden von den Maßnahmen, die die polnische Regierung in dieser Richtung ergriffen hat.**

### Hendersons Mahnung.

Als der Bericht verlesen war, beglückwünschte der englische Außenminister Henderson die Parteien zu der Verständigung: Die öffentliche Meinung und die parlamentarischen Kreise in England hätten für diesen Fall das größte Interesse gezeigt und wären jetzt mit der Lösung wohl sehr zufrieden. Das System der Minderheiten in Oberschlesien sei ein Teil der öffentlichen Gesetzgebung in Europa. Dieses System sei keine nationale Sache, sondern eine internationale und eine Völkerbundssache. Alle Völker hätten ein gemeinsames Interesse daran. An alle Beteiligten richte er einen Appell: an die Majoritäten, daß es ihren Interessen widerspräche, die Minoritäten zu unterdrücken, an die Minoritäten, daß sie sich dem Staat gegenüber loyal zeigen sollten. Ununterbrochen wachsam müßten die Leiden der Minderheiten bewacht werden. Henderson schloß mit der Ueberzeugung, daß den vom Rat beschlossenen Taten im polnischen Sejm bald eine endgültige Form gegeben wird.

Eine Reihe von Einzelbeschwerden der deutschen Minderheiten in Oberschlesien wurde gleichfalls erledigt. Dabei zeigte sich, daß dieses Verfahren vor dem Rat jeden relativ geringen Fall zu verhandlen, geeignet ist, den Geschädigten nur Sympathien zu geben.

In später Nachmittagsstunde schloß Henderson die Ratstagung. Am Montag wird das Minderheitenkomitee die ukrainische Frage behandeln.

### Die Polen trösten sich.

**Warschau**, 26. Januar. (Eig. Funkm.). Das Ergebnis der Genfer Beratungen über die deutsche Minderheitsbeschwerde hat die polnischen Kreise nach dem ersten zuversichtlichen Siegesgeschrei der polnischen Presse sichtlich enttäuscht. Die Presse versucht nun, diese Enttäuschung durch das Schlagwort „Kompromißlösung" zu maskieren und befaßt sich nicht so sehr mit dem positiven Ergebnis der Ratstagung als mit der Heraussuchung aller derjenigen deutschen Forderungen, die in dem Bericht keine Berücksichtigung gefunden haben. Das genügt vor allem der Regierungspresse, um das Ergebnis als einen „großen Erfolg" der polnischen Delegation hinzustellen.

Einstimmig und mit besonderem Nachdruck unterstreicht die gesamte Presse, daß der Absatz in dem Bericht von der Tätigkeit der nationalistischen Organisationen in Oberschlesien auch die betreffenden deutschen rechtsradikalen Verbände angehe. Die offiziöse „Gazetta Polska" erklärt sogar, daß der Bericht das Maximum dessen enthalte, was die polnische Delegation unter den gegebenen Umständen hätte erreichen können. Der deutsche politische Angriff, dem die Minderheitsbeschwerde nur als Vorwand gedient habe, habe eine Schlappe erlitten, da der Völkerbundsrat eine rein sachliche Stellung eingenommen habe.

Die für Polen unangenehmen Stellen des Berichts übergeht die Presse entweder ganz mit einem diskreten Schweigen oder sie versieht ihre diesbezüglichen spärlichen Andeutungen mit Kommentaren, die beweisen sollen, daß diese nicht so ernst zu nehmen seien. Um die Stellung Zaleskis im Lande zu stärken, erklärt die regierungstreue Presse, daß in dem Bericht „eigentlich" nichts anderes enthalten sei, dem nicht Zaleski schon „grundsätzlich" von Anfang an zugestimmt habe.

Die Oppositionspresse nimmt vorläufig eine abwartende Haltung ein.

# Brünings Kraftprobe.

## Der Reichskanzler kündigt Kampf gegen die nationale Phrase an.

**Köln**, 26. Januar. (Eig. Funkm.). Der Reichskanzler sprach hier am Sonntag in einer Kundgebung der christlichen Gewerkschaften. Er führte u. a. aus: „Nicht alle Pläne der jetzigen Reichsregierung können in diesem Augenblick schon der Oeffentlichkeit preisgegeben werden. Man muß mit einem klar durchdachten und überlegten

**Plan nicht auf drei Monate, sondern auf ein Jahrzehnt**

kommen, und alle Maßnahmen des Augenblicks und der nächsten Zukunft auf die großen Gesichtspunkte dieses Planes einstellen. Wir befinden uns nicht nur in einer wirtschaftlichen, sondern auch in einer politischen Krise, die nicht auf Deutschland beschränkt ist und eine gewisse Krise der Demokratie und des Parlamentarismus ist.

**Der Kampf für Demokratie wird von der jetzigen Reichsregierung unter allen Umständen fest, ruhig, entschlossen, ohne große Redereien durchgeführt werden.**

Das Spiel des Parlaments, einige hundert Agitationsanträge einzubringen, die gewöhnlich einige hundert Millionen oder gar ein bis zwei Milliarden neuer Ausgaben bedeuten, muß endlich durch Maßnahmen des Reichstages selbst zu Ende gebracht werden. Der Reichstag kann viel besser als die Reichsregierung die Demokratie retten, nämlich dann, wenn er sich freiwillig eine Selbstbeschränkung in Agitationsmanövern auferlegt. In dieser Beziehung wird der

**Reichstag im Februar vor gewaltige Entscheidungen gestellt sein und dann werden wir eine gewisse Klarheit bekommen, über Wahrheit und Nichtwahrheit, über Wirklichkeit und Agitation.**

Das wird es einer Regierung erleichtern, weitere Maßnahmen, die unbedingt notwendig sind, durchzuführen. In erster Linie muß die Grundlage weiterer finanzieller Konsolidierungen in Reich, Ländern und Gemeinden geschaffen werden. Die Sanierung der öffentlichen Finanzen, das Hauptproblem unserer Finanzwirtschaft, hängt zusammen mit der Sparsamkeit. Wir sind bestrebt, dieses Problem zu lösen. Diejenigen, die behaupten, daß,

**wenn wir die Reparationslasten los wären,**

alles in unserem Vaterland in Ordnung wäre, täuschen sich. Wir sind nicht allein durch Reparationslasten in finanzielles Unglück hineingeraten, sondern vor allem auch dadurch, daß wir uns eingebildet haben, die öffentliche Hand und auch die Privaten könnten trotz eines verlorenen Krieges, trotz ungeheurer Opfer an Geld und Blut besser leben als in der Vorkriegszeit. Aber was auch kommen mag:

**Eine Chaospolitik unter dem Mäntelchen nationaler Gesinnung lassen wir nicht zu.**

Wir haben keine Angst vor Drohungen und Verleumdungen. Wir sind entschlossen, den Weg des soliden Aufbaues zu gehen. Die Lasten, die unserem Volke auferlegt sind, sind auf die Dauer nicht zu ertragen. Aber um den Kampf zu führen, der Verständigung über neue Lösungen in der Reparationsfrage, dafür muß man wirtschaftlich und finanziell gerüstet sein.

**Es ist kein Grund da zur Verzweiflung.**

Wenn ein Volk den Mut hat, die Verantwortung zu tragen und zu ihr zu stehen, wenn es den Mut hat, die Agitation und eitle Versprechungen zu verwerfen, dann kann die Not noch so groß sein, es wird sich aus dieser Not herausarbeiten."

Am Nachmittag sprach Brüning in Düren. Hier führte er u. a. aus: Eine vorzeitige Inangriffnahme von innen- und wirtschaftspolitischen nicht vorbereiteten Fragen, die Wahl des falschen Augenblicks für die Lösung des Reparationsproblemes wäre das Törichste, was man in der deutschen Politik tun kann. Wenn man weiterhin glaubt, eine Regierung als national unzuverlässig verdächtigen zu müssen, weil ein Katholik an der Spitze steht, so sollen diese Leute auch einmal überlegen, welche Rückwirkungen solche Angriffe auf den Westen haben müssen in einem Augenblick, in dem es gilt, das Wollen des gesamten deutschen Volkes auf eine durchgreifende Osthilfe einzustellen."

Die Offenheit, mit der Reichskanzler Brüning insbesondere in Köln gesprochen hat, läßt keinen Zweifel darüber, daß die gegenwärtige Reichsregierung entschlossen ist, das Heft unter allen Umständen in der Hand zu behalten.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0001

# Laval beauftragt.

**Briand lehnt Regierungsbildung ab.**

**Paris, 26. Januar.** (Eig. Drahtb.). Der Präsident der Republik führte am Sonnabend mit Außenminister Briand in Genf ein längeres Telephongespräch, in dessen Verlauf er ihm die Neubildung der Regierung antrug.

Es ist Herrn Doumergue sicherlich nicht leicht gefallen, diesen Schritt, den die öffentliche Meinung sozulagen einstimmig gefordert hatte, zu unternehmen, denn es ist ein offenes Geheimnis, daß der Präsident der Republik seit der Rheinlandräumung und dem Hitler-Sieg in Deutschland mit Briands Außenpolitik nicht mehr sehr stark sympathisiert. Briand hat das an ihn gerichtete Ansinnen erwartungsgemäß abgelehnt mit der Begründung, daß die Außenpolitik seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit erfordere. Als Illustration für die Richtigkeit seines Standpunktes konnte Briand anführen, daß die Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes über das Minderheitenproblem ihm nicht einmal gestattete, am Sonnabend, wie er beabsichtigt hatte, nach Paris zurückzukehren.

Der Präsident der Republik ist darauf wegen der Neubildung der Regierung an Senator Laval herangetreten. Dieser hat den Auftrag angenommen.

## Lavals Bemühungen.

**Paris, 26. Januar.** (Eig. Funkm.). Senator Laval hat die langwierigen Verhandlungen um die Bildung einer neuen Regierung am Sonntag abend durch eine Unterredung mit Briand abgeschlossen. Laval ist damit vor dem alten Problem angelangt, an dem er selbst im Dezember vorigen Jahres wie zahlreiche andere Politiker vor und nach ihm gescheitert ist an der Frage, wie man die Radikalen und die Marin-Gruppe trotz ihrer prinzipiellen Gegnerschaft in einer Koalition zusammenbringen kann. Die bürgerlichen Mittelparteien um Loucheur, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen haben, hatten gehofft, die Marinleute leicht und schmerzlos absperren zu können dadurch, daß sie Laval auf ein Programm der unbedingten Stärkung der Laiengesetze und der Fortführung der Friedenspolitik Briands festlegten. Die Marinleute aber, die sich bei dem letzten Wahlkampf feierlich verpflichtet hatten, die Laiengesetze mit allen Mitteln zu Fall zu bringen, bekehrten sich plötzlich und erklärten sich bereit, dieselben Gesetze um eines Platzes in der Regierung willen zu verteidigen. Daraufhin beschlossen die Radikalen nach vierstündiger Beratung die Mitarbeit mit der Maringruppe abzulehnen. Ob es Laval diesmal gelingen wird, die gordischen Knoten zu lösen, muß abgewartet werden.

## Löbe spricht in Köln.

**Ueber die Faschistenseuche.**

**Köln am Rhein, 26. Januar.** (Telunion). Das Reichsbanner und die Arbeiter- und Angestelltenkartelle hielten am Sonntag mittag eine Kundgebung gegen den Faschismus in der Rheinlandhalle ab. Reichstagspräsident Löbe wies zunächst auf die nationalsozialistische Gefahr hin. Der Appell gelte besonders den irregeführten Arbeitern, die sich in Erwartung einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage dem Faschismus in die Arme geworfen hätten und nun zu Hilfstruppen für den Kapitalismus geworden wären. Löbe streifte sodann kurz die innerpolitische Lage, wie sie sich nach den Wahlen vom 14. September entwickelt habe. Er ging auf verschiedene Programmpunkte der Nationalsozialisten ein und bezeichnete ihre Parole als Täuschungsmanöver, dem auch die arbeitenden Volksgenossen zum Opfer gefallen wären. Eine Herrschaft der Nationalsozialisten bringe zu der allgemeinen Wirtschaftsnot nur noch die politische Knechtung. Zum Schluß erklärte der Redner, daß sich die deutsche Arbeiterschaft vor Drohungen nicht fürchte und daß sie ihren Mann stehen werde, wenn es gelten sollte, die Republik zu verteidigen.

## Kriegsopfer tagen.

**Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten in Kassel.**

**Kassel, 24. Januar.** (Eig. Drahtb.) Im Stadtverordnetensitzungssaal in Kassel wurde am Sonnabend die Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten eröffnet. Der erste Vorsitzende des Bundes, Fändner, begrüßte die Erschienenen und wies auf die besondere Bedeutung der Tagung hin. Leider begegne man heute, wo nationalistische Gruppen von einem neuen Krieg faseln, viel weniger Interesse für die Opfer des letzten furchtbaren Krieges. Das öffentliche Gewissen müsse wachgerufen werden. Das sei die Aufgabe des Bundes und der Tagung im besonderen.

Als Hauptreferent sprach der zweite Bundesvorsitzende Roa über das Thema

**„Der Reichshaushalt und die Forderung des Reichsbundes".**

Der Redner gab zunächst ein Bild von der Finanznot des Reichs und der Länder. Dann fuhr er fort: „Die Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten erfordert für das laufende Jahr mit allen Nebenkosten für Heilbehandlung, Beihilfen und Empfängern von ihren Zulagen rund 651 Millionen Reichsmark, die Rentenversorgung der Hinterbliebenen rund 610 Millionen Reichsmark. Dabei ist hervorzuheben, daß der Personenkreis sich auf etwa 984 000 Kriegsbeschädigte und 1 400 000 Kriegerhinterbliebene beläuft. Ganz erheblich ist insbesondere die Position der Kapitalabfindung einer Pflegung unterworfen worden. Für die Offiziere und ihre Hinterbliebenen, insgesamt 56 000 Personen, wird immer noch ein Betrag von 181 Millionen Reichsmark aufgewendet. Für rund 22 000 versorgungsberechtigte Personen der neuen Wehrmacht werden jetzt schon rund 73 Millionen Reichsmark aufgewendet. Trotzdem die Kürzungen bis an die Grenze des Unmöglichen gehen — es sind bisher rund 100 Millionen bei den Kriegsopfern eingespart worden —, hat der Reichsrat weiterhin vom Sparkommissar die Vorlage genauer Berechnungen über die künftige Entwicklung der Kriegsbeschädigtenversorgung und -Fürsorge gefordert. Als einzige Organisation hat der Reichsbund von vornherein der Regelung der Kriegsopferversorgung durch Notverordnungen ablehnend gegenübergestanden, ja sogar beim Staatsgerichtshof Klage wegen der Rechtsgültigkeit der Notverordnung angestrengt. Die Kriegsopfer erwarten von der Reichsregierung, vom Reichstag und den Reichstagsparteien umgehend die Inangriffnahme der entsprechenden Schritte zur Verwirklichung der dringendsten Forderungen und der notwendigen Maßnahme für die Opfer und Hinterbliebenen des letzten Krieges."

## Wahlkomödie in Spanien.

**Die Sozialisten machen nicht mit.**

**Madrid, 26. Januar.** (Eig. Funkm.). Die Instanzen der sozialistischen Partei haben beschlossen, die bevorstehenden Wahlen zu boykottieren. Diese Wahlen seien nur eine Farce. Die Sozialistische Partei in Madrid beabsichtigt, an andere republikanische Organisationen heranzutreten, um sie zu dem gleichen Beschluß zu bewegen.

# Die Professoren im Anmarsch

## Neue Bedrohung der Sozialpolitik.

Das Reichskabinett will, wie die christliche Gewerkschaftspresse mitteilt, in dieser Woche die Bildung der für die neue Reform der Arbeitslosenversicherung vorgesehenen Kleinen Kommission vornehmen. In dieser Kommission sollen keine Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern nur Universitätsprofessoren, Statistiker und Fachleute aus dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre vertreten sein. Den Vorsitz der Kommission wird der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns führen.

Die erste Aufgabe der Kommission wird, wie die Presseorgane der Christen weiter mitteilen — das Reichsarbeitsministerium hält es nicht für nötig, in dieser Frage die Oeffentlichkeit allgemein zu informieren — die Ueberprüfung der zahlreich vorliegenden Vorschläge für die Reform der Arbeitslosenversicherung sein. Die Arbeit werde sich nicht nur auf das eigentliche Gebiet der Arbeitslosenversicherung, sondern auch auf die Betreuung der sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen erstrecken. Durch die Abhängung der Arbeitslosenversicherung vom Reichsetat sei ja nur eine Verschiebung in den Geldquellen für die Unterstützung der Arbeitslosen eingetreten, d. h. vom Reich seien die zusätzlichen Aufwendungen auf die Gemeinden übertragen worden. Dies bedinge eine Ueberprüfung und Neuordnung der finanziellen und vermittlungsmäßigen Betreuung der Arbeitslosen.

Das alles klingt zunächst verhältnismäßig harmlos. Daß das neue Reformexperiment in Wirklichkeit jedoch für die Arbeiterschaft keineswegs eine harmlose Angelegenheit ist, kann auch von den Christen nicht geleugnet werden. So betont „Der Deutsche", die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften am Sonnabend (Nr. 21), bei allen Versuchen, in der Sozialpolitik unter dem Druck der Wirtschaftsnot neue Wege zu beschreiten, um Bruchstellen im Versicherungsgebäude zu beseitigen und eine Säuberung von Schmarotzern vorzunehmen, müsse die „sittliche Verpflichtung eines Kulturvolkes, dem pflichttreuen Arbeitnehmer in arbeitslosen, kranken und invaliden Tagen ausreichend zu helfen" damit er nicht umkommt, unabänderlich bleiben. Wenn man da die gegenwärtige Versicherungsleistungen ansehe, müsse man sagen: „Hier kann man nicht mit weniger Geld auskommen. Was sich alle zu merken haben. Wer von den Reformwilligen glaubt, hier mit weniger auskommen zu können, soll es ein halbes Jahr lang praktisch vorleben." Daß die Arbeitnehmer, wenn es not tut, auch gegen sich selbst hart sein könnten, zeigten die von ihnen durchgeführten Reformen auf knappschaftlichem Gebiet. Daß die Arbeitslosenversicherung sich bei 4¾ Mill. Arbeitslosen „in etwas anpassen" müsse, sei natürlich; aber ebenso natürlich müsse sein, daß sich die Versicherung nicht für die Dauer von diesen anormalen Zeiten formen lassen könne. Die neuen Wege müßten auf die Dauer, bessere Wege sein.

Man sieht, den christlichen Gewerkschaften, die der Regierung Brüning besonders nahestehen und infolgedessen wohl einigermaßen wissen, wohin die Reise gehen soll, ist etwas schwül zumute. Auch wir stehen dem neuen Reformversuch sehr skeptisch gegenüber. Von der vorgesehenen Zusammensetzung der Kleinen Kommission versprechen wir uns nichts Gutes, wenn man auch von ihrem Vorsitzenden Dr. Brauns annehmen möchte, daß er Dummheiten nicht mitmacht. Jedenfalls darf man erwarten, daß die Kommissionsmitglieder, die irgendwie mit der Arbeitnehmerschaft Fühlung haben, nicht Dingen zustimmen, die von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern bereits abgelehnt worden sind. Zu diesen Dingen gehört vor allem der Versuch, die Arbeitslosenversicherung räumlich und beruflich aufzulockern — auf deutsch: zu zerschlagen. Die Reform-Grenzen, die die Organe der Selbstverwaltung gezogen haben, müssen unbedingt respektiert werden.

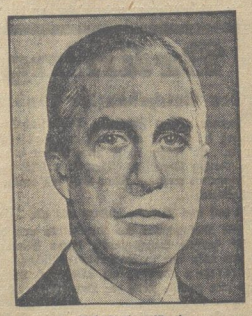
Der Schrei der Massen nach Arbeit ist von der Regierung Brüning zunächst mit der Berufung einer neuen Reformkommission für die Arbeitslosenversicherung beantwortet worden. Das berührt auch die christlichen Gewerkschaften etwas peinlich, und ihre Organe sehen sich daher veranlaßt, zu fragen, wann denn nun auch die Berufung der Sachverständigenkommission erfolge, die Vorschläge zur Reform unserer Wirtschaft macht, damit die vielen Arbeitslosen wieder Arbeit bekommen. Hier ist die Hauptaufgabe und der Haupterfolg zur Verbilligung unserer Sozialpolitik zu suchen.

Ganz unserer Meinung! Allem Anschein nach verspricht sich die Regierung Brüning nichts von wirtschaftlichen Reformversuchen. Ist ihre einzige Hoffnung, daß der kleine Mann, der Arbeitnehmer sich bereit erklärt, die Rolle des Lastiers zu übernehmen? Soll an den Hungergroschen gespart werden, weil von denen, die etwas haben, ja doch nichts zu haben ist?

## Der neue Weltschiedsrichter tritt sein Amt an.

Der neue Präsident des Weltschiedsgerichtshofs im Haag, der frühere japanische Botschafter in Paris, Adatschi, hat seinen Posten angetreten. Die feierliche Vereidigung des Präsidenten Adatschi-Japan (an der Tischmitte) im Haager Friedenspalast.

## Die Arbeitslosigkeit in Amerika.



Col. Arthur Wood

wurde von Präsident Hoover zum Direktor eines neugegründeten Komitees zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Amerika ernannt. Ob es ihm gelingen wird, der Wirtschaftsnot Herr zu werden, von der nun auch die Vereinigten Staaten so schwer heimgesucht werden, ist eine andere Frage.

## Freifahrt nach Sowjets.

**Zella-Mehlis, 26. Januar.** (Telunion). Einen bemerkenswerten Antrag stellten in der letzten Stadtratssitzung die Nationalsozialisten. Sie forderten für drei kommunistische Arbeitslose Fahrgeldgewährung bis zur russischen Grenze, damit die Anhänger des Sowjetideals sich mit eigenen Augen von der Unzulänglichkeit ihres sowjetrussischen Vorbildes überzeugen könnten. Da die Kommunisten diesem Antrag ebenfalls zustimmten, weil sie glaubten, daß die drei Abgesandten in ihrem Sinne berichten werden, fand der Antrag Annahme. Man wird also in Zella-Mehlis demnächst die Wahrheit über Sowjetrußland auf Kosten der Steuerzahler erfahren können. Nicht zu vergessen: Auf Antrag der Nazis.

## Die Kommu-Nazi-Strolche.

**Die Schlägerchronik vom Sonntag.**

Die Zahl der Ueberfälle und Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten am gestrigen Sonntag ist wieder so groß, daß man all diese Zwischenfälle und Rohheitsexzesse, die damit verbunden waren, garnicht im Einzelnen mehr aufzählen kann. Erwähnt sei nur, daß gestern nachmittag in Brunsbüttelkoog an der Nordsee eine große Schlacht zwischen Kommunisten und Nazis stattfand, bei der viele Leute schwer verwundet wurden. Die Schutzpolizei mußte dort mit dem Gummiknüppel für Ordnung sorgen.

In Grebenstein bei Kassel fand gleichfalls eine schwere Keilerei statt. Die Kommunisten waren mit vier Lastwagen aus Kassel gekommen, um sich von den Nazis gehörig verhauen zu lassen. Auf Seiten der Kommunisten gab es 40, auf Seiten der Nazis 8 Verletzte.

In Radeberg bei Dresden ging es am Sonnabend abend ähnlich zu. 6 Personen wurden durch Messerstiche und Stockhiebe mehr oder weniger schwer verletzt und in das Krankenhaus überführt. Mit dem Gummiknüppel räumte die Polizei den Saal.

In Penig bei Chemnitz kam es am Sonnabend abend zu einer wüsten Schlägerei, wobei 11 Kommunisten und vier Nazis zum Teil schwer verletzt wurden. Leider kam das Chemnitzer Ueberfallkommando infolge einer Autopanne zu spät. Bei der Aufräumung des verwüsteten Saales fand man drei Totschläger, zwei Stahlruten, einen Schlagring und einen Dolch.

Eine wüste Keilerei, wobei die Nazis mit Gummiknüppeln auf ihre eigenen Versammlungsbesucher einschlugen, gab es bei Eberstadt bei Darmstadt. Die Nazis setzten auf der Straße den Kampf fort und bombardierten harmlose Bürger mit Steinen. Erst als die Polizei aus Darmstadt kam, trat Ruhe ein.

Das Ganze nennt man heute politische Diskussion.

## Hitler schnorrt.

**An den Tischen der Großindustrie.**

**Köln, 25. Januar.** (Eig. Drahtb.). Die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung" schreibt: „Es ist bekannt, daß Herr Adolf Hitler gern auf Kosten reicher Freunde und Freundinnen ißt und trinkt, nicht einen Tag nur, sondern wochenlang, wenn sich die Gelegenheit bietet. Eben erst hat er eine wochenlange Winterfrische bei einer reichen Witwe aus einer ebenso reichen wie bekannten rheinischen Industriellenfamilie bei Köln hinter sich. Der Aufenthalt des „Arbeiterführers" in dem luxuriösen Landsitz der Dame aus der Plutokratie wurde streng geheim gehalten. Aber da Herr Hitler von niemandem lieber redet als von sich selbst, war natürlich sein Inkognito nicht aufrechtzuerhalten. Der gute Adolf schnorrt seit Monaten bei westdeutschen Großindustriellen herum, auch von Herrn Vögler, dem Gewaltigen der Schwerindustrie, hat sich Hitler eine Audienz gewähren lassen."

## Ghandi freigelassen.

Der Vizekönig hat die bedingungslose Freilassung Gandhis und der anderen Mitglieder des Arbeitsausschusses des Allindischen Kongresses angeordnet. Gleichzeitig hat er die Aechtung dieses Ausschusses als ungesetzliche Körperschaft aufgehoben.

Die Freilassung Gandhis ist eine unmittelbare Auswirkung des Abschlusses der Londoner Rundtischkonferenz, der die englische Regierung zu einer Kursänderung in Indien veranlaßt hat. Gandhi wurde am 5. Mai vorigen Jahres als Führer im Kampf gegen das Salzmonopol verhaftet.

---

**1802 Seiten Sklarek-Anklage.** Am Sonnabend vormittag ist den 14 Angeklagten des bevorstehenden Berliner Sklarek-Prozesses durch einen Justizwachtmeister die Anklage zugestellt worden. Die Post hatte die Beförderung der dicken Anklagebände — jeder Angeklagte erhält vier Bände von zusammen 1802 Seiten — verweigert. Die Zahl der geladenen Zeugen geht in die Hunderte, außerdem werden 19 Sachverständige, vier sachverständige Zeugen und elf Gutachter gehört werden. Unter den genannten Zeugen befindet sich auch der frühere Berliner Oberbürgermeister Böß.

**Remarque-Film in Holland.** Die deutsche Tonfilmbearbeitung des Filmes „Im Westen nichts Neues" wurde von der Haager Filmprüfungsstelle zur unverkürzten Aufführung zugelassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0002

# Aus aller Welt.

## Die Weltraumrakete wird abgeschossen.

Der amerikanische Raketenforscher Dr. Lyon mit dem Oberteil der ersten Weltraumrakete, die demnächst abgeschossen wird und zur Messung der atmosphärischen Verhältnisse in der Stratosphäre dienen soll. Die ganze Rakete hat etwa die dreifache Höhe des dargestellten Oberteils.

## Der Berliner Kinomörder verhaftet.

Am Sonntag hat sich in Hamburg der Mörder des Geschäftsführers Schmoller selbst gestellt. Es ist der 25 Jahre alte frühere Melker Franz König, der früher in einem Kino in Berlin als Programmverkäufer angestellt war. König war befreundet mit einer Platzanweiserin im Mercedes-Palast. Daher kannte er auch genau die Oertlichkeit und wußte, wo das Büro des Geschäftsführers Schmoller untergebracht war.

Vor einigen Wochen hatte König seine Stellung in einem anderen Kino in Berlin verloren. Da er keinen neuen Posten finden konnte, entschloß er sich, seine Kenntnisse von der Oertlichkeit des Mercedes-Palastes auszunützen und den Geschäftsführer niederzuschießen und zu berauben. Am 18. Januar kaufte er, angeblich von einem Ausländer, in der Münzstraße, eine Pistole. So bewaffnet, lauerte er in einer dunklen Ecke des Foyer auf den Geschäftsführer und beobachtete dann, wie die beiden Kassiererinnen in dem Raume verschwanden, um das Geld abzuliefern. Als sie zurückkamen, schlich er sich in das vordere Zimmer hinein und tötete Schmoller. Mit dem geraubten Gelde nahm er sich ein Autotaxi und fuhr zum Lehrter Bahnhof. Hier erreichte er noch den Nachtschnellzug nach Hamburg.

In Hamburg hat König in wenigen Tagen das ganze erbeutete Geld, etwa 900 Mark, mit Straßenmädchen versubelt. Als er sich stellte, hatte er nur noch 3 Pfennig bei sich.

### Noch ein Raubmord.

In der Nacht zum Sonntag wurde der 45jährige Kraftdroschkenführer Ponitz auf seinem Führersitze ermordet. Der Wagen wurde 30 km von der Leiche entfernt festgestellt. Die Verbindungsscheibe zwischen dem Wageninnern und dem Führersitz war zertrümmert. Im Wagen selbst lagen drei Patronenhülsen, Kaliber 6.35, ferner die Mütze des Chauffeurs. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich auch hier um einen Raubmord.

## Eine merkwürdige Pädagogin.

### Leukoplast als Erziehungsmittel.

Mehrere Landtagsabgeordnete brachten in einer Kleinen Anfrage folgenden unerhörten Vorfall zur Sprache:

Vor einiger Zeit erschien in der 7. Schulklasse der Volksschule in Oberntirchen, Kreis Grafschaft Schaumburg, die neunjährige Schülerin dieser Anstalt, Alse Reicheit, die von ihrer Stiefgroßmutter erzogen wird, mit einem mit Leukoplastpflaster verklebten Mund zum Schulunterricht. Offenbar sollte diese Maßnahme eine Strafe für die Redseligkeit des aufgeweckten Kindes sein, das zu Hause in einer keineswegs einwandfreien Umgebung heranwächst. Statt daß die Lehrerin, Fräulein Meta Andersen, das Kind, das unter sichtbaren Qualen litt, von dieser Marter befreite, setzte sie es dem Gespött der Klasse aus, und als infolge der Erregung des Kindes das Leukoplast sich löste, klebte Fräulein Andersen das Pflaster von neuem fest. Das Kind weinte bitterlich und schwoll rot und blau an. In diesem Zustand mußte es stundenlang bis zum Schulschluß dasitzen. Wie die Angefragenden weiter ausführten, ist die Lehrerin dafür bekannt, daß sie von der Prügelstrafe nicht selten Gebrauch macht. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, gegen die Lehrerin Andersen disziplinarisch vorzugehen. — Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mitteilt, ist die Lehrerin Andersen in Oberntirchen durch die Regierung disziplinarisch bestraft worden.

---

**„Do. X" fliegt wieder.** „Do. X" stieg in Lissabon gestern nachmittag unter Führung des Kapitäns Christansen zu einem Probeflug auf. Er überflog den Tejo und die Stadt und ging dann auf der Reede von Alfeite wieder auf das Wasser nieder. Der Probeflug war in jeder Hinsicht zufriedenstellend. „Do. X" wird in der nächsten Woche Lissabon verlassen.

**Einbruch bei Eckener.** In Friedrichshafen ist während der Abwesenheit Dr. Eckeners in dessen Villa eingebrochen worden. Es wurden Silbersachen im Werte von etwa 1500 Mark gestohlen.

**Schadensersatz für den Friedensfederhalter.** Eine Amsterdamer Versicherungsgesellschaft hat der Stadt Locarno als Entschädigung für den nach Schluß der im vergangenen Jahr im Haag abgehaltenen internationalen Friedens- und Völkerbundsausstellung plötzlich vermißten historischen Federhalter von Locarno einen Betrag von 5000 Gulden ausbezahlt. Mit dem verlorengegangenen Federhalter wurden von den Außenministern der betreffenden Länder die Locarno-Verträge unterzeichnet. Trotz längerer eingehender Untersuchungen hat sich aber nicht aufklären lassen, auf welche Weise der Federhalter im Haag oder auf der Reise nach dort abhanden gekommen ist. — Die Stadtverwaltung von Locarno hat sich mit der Höhe der Entschädigungssumme einverstanden erklärt.

**Täglich 60 Todesopfer der Grippe in Tokio.** Eine verheerende Grippe-Epidemie, wie sie seit zehn Jahren nicht mehr vorgekommen ist, wütet in Tokio. Die Krankheit, die durch große Kälte und Trockenheit verschlimmert wird, fordert täglich 60 Todesopfer.

# Tausends „Goldener Topf".

## Der Finanzminister des Münchener Wunder-Alchemisten als Zeuge.

München, 24. Januar. (Eig. Drahtber.)

Am Sonnabend hörte sich das Gericht im Münchener Goldmacherprozeß volle fünf Stunden lang einen der wichtigsten Zeugen des Monstre-Prozesses an, nämlich den Dresdener Fabrikanten Herbert von Obwurzer, den tüchtigen Geschäftsführer und Finanzminister des Goldmachervereins. Obwurzer ist felsenfest von der Richtigkeit der Tausend'schen Theorie überzeugt und ließ sich diesen Glauben auch dann nicht nehmen, wenn Versuche des Goldmachers sich für den vernünftigen Beobachter ganz offenkundig, gelinde gesagt, als Hansmurstiade entpuppten. Als einmal das „vorbereitete" Material in den Schmelzofen gesteckt werden sollte, zerbrach infolge irgend einer Ungeschicklichkeit der Chamotte-Tiegel und die verdutzten Zeugen mußten zu ihrer Verblüffung an den Wänden des zerbrochenen Gefäßes Goldspuren wahrnehmen, die also bereits vorhanden waren, bevor das Experiment überhaupt durchgeführt worden war. Wer aber glaubte, daß die Leute nun kuriert gewesen wären, verkennt die Züge der Tausendinteressenten. Die Folge dieser Lehre war lediglich, daß man Tausend in Zukunft etwas genauer auf die Finger sah, und daß sich Tausend ängstlich davor hütete, seine Experimente wieder so offensichtlich verunglücken zu lassen.

### Man nehme eine Messerspitze weißen Pulvers.

Wie ein Märchen hörte sich die Schilderung des großen Versuches an. An jenem denkwürdigen 16. Juli 1928 sei ein Schmelztiegel mit 750 Gramm Masse ausgefüllt und zwei Messerspitzen weißes Pulver hinzugetan worden. Das Material sei sodann erhitzt worden und siehe da, nach einiger Zeit enthielt der Tiegel Blei und Gold im Verhältnis von 1:1. Auf den Rat Tausends habe man den Tiegel dreiviertel Stunden lang über dem Feuer gehalten und nun wich auch der bleierne Teil seinem edleren Bruder. Aus 750 Gramm Urmaterial wurde 723 Gramm chemisch reines Gold. Die Verblüffung sei außerordentlich groß gewesen. Leider sei Tausend „wegen Mangel an Katalysatoren" nicht mehr zu bewegen gewesen, weiterhin derart ergiebige Experimente durchzuführen.

### Gold, das sich verfärbt.

Bei einem anderen Experiment wurde nach der Behauptung des Zeugen 130 Gramm Gold erzielt. Aber dieses Gold habe nicht wie Gold ausgesehen, sondern war von weißlicher Farbe. Erst nach einigen Tagen habe das Stück plötzlich eine gelbliche Färbung angenommen. Der Vorsitzende meinte dazu, daß es sich möglicherweise um eine Legierung gehandelt haben könne. Nein, gewiß nicht, versicherte der Zeuge. „Wir Mitglieder waren alle der Ansicht, daß die Umfärbung erst durch den Zutritt von Sauerstoff erfolgt sei." Mit Stolz erzählte der Zeuge von jener glücklichen Stunde, in der ihm der Herr und Meister gestattete, sich nun auch seinerseits in der Goldmacherei zu versuchen. Auch ihm seien die Versuche gelungen — was der Zeuge damit zu beweisen sucht, daß er dem Vorsitzenden einige der rätselhaften Goldkörnchen in die Hand drückte. Aber die Schüler Tausends scheinen sämtlich recht gelehrig gewesen zu sein. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre Tausend beinahe übertrumpft worden, denn Obwurzer deutete an, daß unabhängig von der Theorie des Meisters bereits zwei weitere Verfahren zur Herstellung von Gold entdeckt worden seien.

### Frau Tausend als böser Geist.

Auf die auffallende Erscheinung, daß die Goldmacher-Experimente fast immer dann mißglückten, wenn wissenschaftliche Sachverständige anwesend waren, hatte der Zeuge eine eigene Begründung. Er machte hierfür die Frau Tausends verantwortlich, die immer auf ihren Mann eingewirkt habe, sich sein Geheimnis ja nicht entlocken zu lassen. Darum habe sich Tausend bei solchen Versuchen wohl immer zurückgehalten. Der Zeuge scheint auf die Frau des Goldmachers an sich nicht sonderlich gut zu sprechen zu sein. Er schilderte sie als außerordentlich verschwerderisch . . .

## Eine halbe Stunde im Eisblock.

Ein gefährliches Experiment in Portland (Oregon, USA.)

50 Minuten lang blieb ein abgehärteter Portlander eingeschlossen in dem Eisblock, dann wurde er herausgeschlagen. Er soll sich nicht einmal einen Schnupfen geholt haben.

## Schöne Frauen.

Die schönste Wienerin.

Fräulein Hertha von Haentjens, die nach schwerer Wahl unter den Schönen Wiens den ersten Preis errang.

---

**Vor dem Mordprozeß Ulbrich.** Am kommenden Mittwoch beginnt vor dem Landgericht 3 in Berlin der aufsehenerregende Prozeß gegen die 16jährige Lieschen Neumann und ihre beiden Freunde wegen der Ermordung des Uhrmachers Ulbrich. Außer 28 Zeugen sind zu der unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Schmitz stehenden Verhandlung eine ganze Reihe erster medizinischer und psychologischer Kapazitäten als Sachverständige geladen worden.

**Gasarbeiter gewinnt eine Million.** Der Hauptgewinn von einer Million fiel bei der Ziehung der französischen Credit nationale-Lotterie auf das Los des Gasarbeiters Bruchet, der in der Gasfabrik von Auch (Südfrankreich) beschäftigt ist.

## Kürtens Mordstatistik.

Der Düsseldorfer Massenmörder Kürten gestand vor dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Hertel, ein neues Kapitalverbrechen. Er will eines Abends ein etwa 21- bis 25jähriges Mädchen in den Rheinwiesen bei Düsseldorf-Oberkassel angesprochen, mitgelockt, vergewaltigt und in den Rhein geworfen haben. Allerdings paßt keine der bis jetzt vorliegenden Vermißtenanzeigen auf die sehr genaue Beschreibung, die Kürten von seinem Opfer gegeben hat. Es ist möglich, daß die Leiche den Rhein abwärts auf holländisches Gebiet getrieben ist — denkbar wäre aber auch eine neue sachlich ungerechtfertigte Selbstbezichtigung Kürtens.

Der Mörder befindet sich noch immer in Untersuchungshaft und wird dauernd vom Untersuchungsrichter vernommen. Der gleichgültige Zynismus aller Antworten beweist mehr als alles die fast tierhafte Anormalität des Mörders. Als Motiv seiner Taten gibt er seinen Haß gegen die Menschheit an. Dieser Haß zwinge ihn dazu, zu töten. Wird Kürten nach der Ursache seines Hasses gefragt, so verweist er darauf, daß er als Fürsorgezögling schwer verprügelt worden sei.

---

**Der verschwundene Friedenshalter.** Für den anläßlich der vorjährigen Haager Internationalen Friedensausstellung verloren gegangenen Federhalter von Locarno wurde an den Gemeindevorstand von Locarno nunmehr die Versicherungssumme von 5000 Gulden ausgezahlt.

# Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

### Familientragödie in der Bergmannskolonie.

**Aachen, 26. Januar. (Telunion).** Am Sonntag vormittag fand man in einem Hause der Bergmannskolonie Merkstein bei Herzogenrath den 36 Jahre alten Kauenwärter Max Martin, seine Ehefrau und seine drei Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren erschossen auf. Aus den hinterlassenen Papieren geht hervor, daß Martin zuerst seine Frau und seine Kinder erschossen und dann Selbstmord begangen hat. Martin war Schwerkriegsbeschädigter und Unfallbeschädigter. Im Feld hatte er einen Kopfschuß davongetragen und nach dem Kriege bei einem Grubenunfall eine schwere Kopfquetschung erlitten.

### Tausend Lehrer protestieren.

**Schwerin, 26. Januar. (Eig. Funkm.).** Am Sonntag nachmittag fand im größten Saale von Schwerin eine von mehr als 1000 Lehrern aus allen Teilen des Landes besuchte Protestkundgebung statt. Die Lehrerschaft Mecklenburgs wendet sich besonders gegen die Abbaumaßnahmen, die die Rechtsregierung auf dem Gebiete der Volksschule vorgenommen hat. Es wurden zwei Entschließungen angenommen, in denen die Lehrer sich gegen die Herabsetzung des Lehrmittelgeldes, die Erhöhung des Schulgeldes und anderes mehr wenden.

### Autobus in den Fluß gestürzt. — Fünf Tote.

**Bromberg, 26. Januar. (Telunion).** Am Sonntag morgen ereignete sich in Bromberg ein folgenschweres Autobusunglück. Ein mit 16 Fahrgästen besetzter Autobus fuhr eine abschüssige Straße zur Haltestelle hinunter, rutschte infolge der Glätte ab und stürzte in die Brahe, einen Nebenfluß der Weichsel. Fünf Personen ertranken, während acht gerettet werden konnten. Bei drei wurden Wiederbelebungsversuche angestellt. Die Mehrzahl der Ertrunkenen sind Deutsche. Der größte Teil der Insassen hatte an einem deutschen Sängerfest teilgenommen.

### Sozialistischer Wahlsieg in Frankreich.

**Paris, 26. Januar. (Eig. Funkm.).** Bei einer Nachwahl zur Kammer in Ceret hat die Sozialistische Partei einen neuen Wahlerfolg zu verzeichnen. Der sozialistische Kandidat Parayre überflügelte seinen radikalen Gegner mit 5821 Stimmen um rund 2000 Stimmen. Das alte Mandat hatten die Radikalen inne.

### Das Erdbeben auf Mittelsava. — Bisher 22 Tote.

**Amsterdam, 26. Januar. (Telunion).** Die Zahl der Opfer des neuen Erdbebens auf Mittelsava hat sich auf 22 erhöht, während die Zahl der Verletzten 85 beträgt. Die Regierung hat in Pangebatan ein großes Lager für etwa 800 Obdachlose errichten lassen.

### Schweres Eisenbahn-Unglück.

**Newyork, 26. Januar. (Eig. Funkm.).** Der Luxuszug Detroit—Florida ist am Sonntag in der Nähe von Nashville (Tennessee) entgleist. Fünf Passagiere wurden getötet, sieben derart verletzt, daß sie nach der Einlieferung in das Krankenhaus starben. Außerdem waren 20 Leichtverletzte zu verzeichnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0003

Sonntag früh 1 Uhr verstarb nach kurzem Kranksein unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

## Frau Minna Behrens

geb. Rößner

im 58. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz.

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Aug. Behrens.**

Halberstadt, 26. Januar 1931.
Weberhäuser-Landstr. 22.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

---

Am Sonnabend, den 24. Januar, abends 8 Uhr entschlief sanft nach langem, mit rührender Geduld ertragenem, schwerem Leiden unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

**Rudi**

im Alter von 16 Jahren.

Wehrstedt, den 26. Januar 1931
(Bahnstr. 13)

In tiefer Trauer:

**Richard Müller und Frau**
Ida geb. Hering
**Charlotte Müller**
**Louis Hering und Frau.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag, 4 Uhr, vom Trauerhause aus, statt.

---

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren

**herzlichsten Dank.**

Besonderen Dank dem Chef der Firma Finger, den Kollegen, dem deutschen Lederarbeiterverband, den Herren Gastwirten, sowie Herrn Hofprediger David.

Frau Emma Rasehorn
geb. Koch und Kinder.

---

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden sagen wir hierdurch allen unseren

**herzlichsten Dank**

Besonderen Dank dem Gen. Schütte sowie der Sozialdemokratischen Partei.

Halberstadt, den 25. Januar 1931.

**Robert Lohff nebst Angehörige.**

---

**Statt Karten.**

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege unseren

**aufrichtigsten Dank.**

Wehrstedt, den 26. Januar 1931.

**Witwe M. Seidel und Sohn.**

---

## Quedlinburg.

Im städtischen Kindergarten, Neustädterkirchhof 14, können noch einige Kinder aufgenommen werden.

Anmeldungen sind umgehend im Rathaus, Zimmer Nr. 18, anzubringen.

Quedlinburg, den 23. Januar 1931.

**Der Magistrat.**

---

## Deutscher Metallarbeiter-Verband
### Quedlinburg

Am Dienstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, großer Saal, eine

## Versammlung

für sämtliche Betriebe der Eisen- und Metallbranche mit folgender Tagesordnung, statt:

**Die Quedlinburger Metallindustriellen diktieren den Lohnabbau**

Unsere Mitglieder sind gehalten, für guten Besuch obiger Versammlung zu sorgen.

Das Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden!

Die Verwaltung.

---

## Arbeiter-Samariter-Kolonne
### Quedlinburg.

Am Mittwoch, den 28. ds. Mts., abds. 8 Uhr, beginnt im Gewerkschaftshaus ein neuer

## Anfänger-Kursus

über: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen", welcher vom Kolonnen-Arzt, Herrn Dr. med. Fiedler, geleitet wird. Anmeldungen hierzu nehmen entgegen die Mitglieder und im Kursus selbst.

**Der Vorstand.**

---

## Stadt-Theater

Montag, den 26. Januar, geschlossen.

Dienstag, den 20. Januar, 20—22¼ Uhr:

**„.....Vater sein dagegen sehr!"**

Lustspiel von Childs-Carpenter, deutsch von Sil-Vara
(0.50—3.60).

---

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**
Ortsgruppe Halberstadt

Sonntag, den 1. Februar, 19½ Uhr
**Großer volkstümlicher**

## Konzert-Abend

verbunden mit Rezitationen und sportlichen Darbietungen, **zum Besten der Arbeiterwohlfahrt**, im Elysium.

Ansprache vom

**Generalsekretär Gebhardt, Magdeburg**

Alle Republikaner sind herzlich willkommen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Eintritt: 1.00, 50 und für Erwerbslose 30 Pf.

---

## Verein für Handel und Gewerbe.

Zu unserer am Dienstag, den 27. ds. Mts., abds. 8 Uhr, im Wehrsedt'schen Saale, Fischmarkt Nr. 3 stattfindenden

## General-Versammlung

laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein und bitten bei der Wichtigkeit der Tagesordnung um vollzähliges Erscheinen.

**Der Vorstand.**

1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Vorstandswahlen, 3. Vortrag über kaufmännisches Bildungswesen in Preußen, 4. Vortrag über Handlungsgehilfen-Prüfung, 5. Verschiedenes (Notverordnung usw.)

---

## Naturheilverein Halberstadt

Am Sonntag, den 8. Februar 1931, abends 7.30 Uhr, findet im Saale des „Cafe Vaterland", die

## Haupt-Versammlung

statt. Tagesordnung:
Jahresbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl, Vereinsangelegenheiten.
Anträge zur Hauptversammlung sind 8 Tage vorher bei dem Vorsitzenden einzureichen.
Mit zahlreicher Teilnahme rechnet **Der Vorstand.**

---

**Schlachthof-Freibank** Dienstag von 9 bis 11 Uhr
**Rindfleisch, roh . . . Pfd. 50 Pfg.**
**Schweinefleisch, roh . Pfd. 60 Pfg.**

---

## Bücher sind Freunde!

Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

---

**2 leere freundl. Zimmer**
zum 1. 2. zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

---

**Waschstellen** werden noch angenommen. Damaschkeweg 22.

---

**Husten Sie**
so gebrauchen Sie bitte meine **guten Hausmittel**
**Einlege-Sohlen** gegen kalte Füße.
**Löwen-Drogerie**
Walter Rathenaustraße 60

---

**Viehlebertran**
vitaminreiches Aufzuchtmittel für Tiere, besonders Schweine, empfiehlt
**Carl Baudorff Nachf.**
Drogerie Hohweg 6

---

**Billig!**
Täglich früh 9 Uhr ab:
**Frische Seefische**
**Grüne Heringe**
Bratfische, Stint
**Fisch-Börse**
Martinsplan 8.

---

**Fische** blutfrisch und billig.
Verkauf: Dienstag u. Freitag Breiteweg 52 (Toreinfahrt)
**Fisch-Jürgens**
Wesermünde - Fischereihafen

---

**1 Büfett** 180 breit
**1 Kredenz** eiche
**1 Küche** lasiert
äußerst preiswert zu verkaufen.
**Rich. Friebel** Tischlermeister
Harmoniestraße 27.

---

**Merz'sche Salbe** gegen Flechten.
Merz'scher Blutreinigungstee
**Kats-Apotheke**

---

**Schäfer-Martin-Salbe**
geg. Hautschäden u. offene Beine. Katsapotheke.

---

**KAMMER KL LICHTSPIELE**

Heute letztmals: **Wilhelm Dieterle** in „Ich liebe für Dich". **Tom Mix** in „Der große Diamantendiebstahl".

**Camilla Horn** das berühmte Gretchen aus „Faust" und
**Gustav Diessl** der durch „Die weiße Hölle v. Piz Palü" u. Westfront 1918 weit bekannt geworden ist in dem **Großfilm**

## „Moral um Mitternacht"

Das seltsame Erlebnis eines Strafge angenen, der von einem gütigen Aufseher eine Nacht geschenkt erhält, damit er die Frau aufsuchen kann, die ihm in der Einsamkeit der Zelle den Verstand zu rauben droht. Diese wundersame Geschichte konnte nicht besser und ergreifender geschildert werden, als es der Regisseur Sorkin tut. Wir sehen Camilla Horn als Kabarettistin im Gefängnis vor Menschen, die auf Jahre zur Einsamkeit und Enthaltsamkeit verurteilt sind, und am Abend des gleichen Tages in dem mondänen Lokal des Berliner Westens vor reichen Nichtstuern und Snobs.

Dieser Gegensatz ist von Sorkin geschickt zur Vertiefung der Charaktere der Hauptdarsteller verwendet und menschlich betont worden.

Außerdem:

**Ken Maynard**, der tollkühne Cowboy, in

## „Der fliegende Pfeil"

Ein Film aus dem Leben der Cowboys, dessen Höhepunkt in einem der großen Cowboy-Feste gipfelt, in denen sich ungekünstelte Prärie-Romantik mit tollkühn-verwegener Reitkunst vereinigt. Ein Film, dessen hetzendes Tempo, dessen Sensationen und tollkühne Reiterkunststücke jeden Besucher in seinen Bann zwingen werden.

**Die D. L.-S.-Woche** **Kulturschau**

Am Sonntag zur **Jugend-Vorstellung** die große Wildwestsensation „Der fliegende Pfeil".

---

**Ton- u. Sprech- Film-Theater**

**LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS**

Spiegelstraße 7-8 Fernruf 1858

**Wir müssen um 3 Tage verlängern — bis einschließlich Mittwoch!**

**Sie machen sich keine Vorstellung**, was für ein Jubel — was für eine Begeisterung und was für eine Fröhlichkeit in den letzten Tagen in unserm Theater herrschte!

**Das war nur eine einzige heitere und dankbare Menge, die ihrem Entzücken spontan Ausdruck geben mußte — das war ein Theater voll alltagsgelöster, fröhlicher Menschen!**

**Darum nützen auch Sie die letzten 3 Tage.** um bei fröhlichen Menschen zu Gast zu sein — halten auch Sie Einkehr bei der liebenswürdigen und sangesfreudigen

## Die & Lindenwirtin

Ein jauchzender Cancan der Freude!

**Käthe Dorsch** diese wunder-volle Frau und **Hans Heinz Bollmann** vertreiben Ihre Sorgen.

Nicht zu vergessen das weitere große Künstlerkollektiv:

**Oscar Sabo — Ida Wüst — Fritz Schulz Maria Eisner — Eugen Rex u. a. m.**

Und dann die einschmeichelnden entzückenden Schlager:

**„Mein Herz hat leise Dein Herz geküßt"**
**„Zu jeder Liebe gehört ein Gläschen Wein"**
**„Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen" u. a. m.**

Beachten Sie diesmal die ganz hervorragende Wiedergabe.

Im Beiprogramm:

**Gugat und seine Gigolos**
Ein Musikalakt
**Fox tönende Woche**
**Garmisch-Partenkirchen**
**Ab Donnerstag:**
Das größte Filmereignis der letzten Monate, der erste Alpen Sprech- und Tonfilm mit
**Luis Trenker**
**„Der Sohn der weißen Berge"**

---

## Die schönsten Schlager

aus **obigem** Film sind bei

**Funk-Theis** gegenüber der Epa

in größter Auswahl zu haben.

---

## Derenburg.
### Bekanntmachung.

**Holzauktion**

am Donnerstag, den 29. Januar 1931, im Gasthof Deutscher Kaiser" (Klinder) in Derenburg (Harz)

**A. Brennholz:**

Eiche: 53 rm Kloben, 5 rm Knüppel, 13 rm Reisig I
Buche: 21 rm Kloben, 11½ rm Reisig I
Birke: 1 rm Kloben
Kiefer: 42 rm Kloben, 24 rm Knüppel

Das Holz lagert im Distrikt 1a (Kulslager) und der Totalität der Kämmereiforst. **Beginn der Versteigerung: 14½ Uhr (2½ Uhr nachmittags).**

**B. Nutzholz:**

Eiche: 123 Stämme I. bis IV. Klasse — 39,11 fm
45 rm Nutzrollen 2,50 m lang
Buche: 15 Stämme II. bis IV. Klasse — 6,77 fm
8 rm Nutzrollen 2 m lang
Weißbuche: 7 Stämme II. bis III. Klasse — 2,39 fm
Kiefer: 172 Stämme Ib bis IIIa Klasse — 54,42 fm
Kiefer: 6 Stangen I. Klasse, 5 Stangen II. Klasse
Fichte: 337 Stämme Ia bis IIIa Klasse — 89,09 fm
Fichte: 99 Stangen I. Klasse, 26 Stangen II. Klasse, 9 Stangen IV. bis VIII. Klasse
Lärche: 11 Stangen I. Klasse, 10 Stangen II. Klasse, 20 Stangen III. Klasse und 414 Stangen IV. bis VIII. Klasse.

Das Holz lagert in den Distrikten 1a, 3c, 11a, 14a und in der Totalität. **Beginn der Versteigerung: 9¼ Uhr.**

Verzeichnisse über das Nutzholz werden kostenlos abgegeben.

Derenburg (Harz), den 20. Januar 1931.

**Der Magistrat.**

---

## Wernigerode
### Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die Vorkommnisse vom 15. und 23. Januar 1931, werden auf Grund des Artikels 123 II der Reichsverfassung in Verbindung mit § 10 II, Tit. 17 des Allgemeinen Landrechts, hiermit bis auf weiteres alle öffentlichen Versammlungen und Umzüge im Polizeibezirk der Stadt Wernigerode **verboten.**

Wernigerode, den 24. Januar 1931.

**Die Polizeiverwaltung.** Dr. Gepel.

---

## Die stärksten Sohlen

liefert Ihnen

**Besohlanstalt u. Lederhandlung**

Inh. **Herm. Matthias**, Wernigerode, Burgstr. 30
Fernsprecher 319

**Herren-Sohlen 3,50 Mk., Damen-Sohlen 2,50 Mk.**
genagelt, aus bestem Leder.

Auf Sohlen und Absätze kann gewartet werden.

**Sohlen auf Rand genäht, Ago geklebt sowie Kreppsohlen** unter billigster Berechnung und sauberster Ausführung.

**Anfertigung von neuen Schuhen!**
Schuhe, welche zu eng sind, werden mit der Maschine **schnellstens** geweitet.

Farbige Schuhe werden schnellstens und tadellos gefärbt. Reparatur von Ueberschuhen.
Warteraum vorhanden.

Auf Wunsch werden die Schuhe kostenlos abgeholt und nach erfolgter Reparatur wieder zugestellt.

---

## VORANZEIGE!

Im Publikum wird helle Begeisterung über die Losung herrschen, die wir für den

## INVENTUR-AUSVERKAUF

am 29. Januar ds. Js.
ausgeben. — Beginn: 8½ Uhr!

**Glückspakete**

## HEINRICH MAY

**Hoheweg 30/32.**

---

## Einmal ist keinmal.

Dieses Stichwort wird oft als Ausrede gebraucht und hat dann nur sehr bedingte Geltung. Aber in vielen Fällen stimmt's doch. Wer z. B. gelegentlich einmal eine Flasche Köstritzer Schwarzbier trinkt, kann nicht erwarten, daß nun plötzlich sein Organismus von Grund auf gekräftigt wird. Wer aber dieses wohlschmeckende herbe Bier als täglichen Haustrunk genießt, wird bald eine durchgreifende Regeneration seines Körpers feststellen können. Die fahle Gesichtsfarbe verschwindet, die Nerven werden neu belebt, Mattigkeit und Unlust weichen erhöhter Tatkraft und Schaffensfreude.
Generalvertretung: Biergroßhandlung Emmy Sturm, Halberstadt, Harsleberstraße 6, Fernruf 2449 — Ausschank vom Faß im Spezial-Ausschank H. d. Rathause 2.

---

Alle Drucksachen fertigt an die Druckerei des **„Halberstädter Tageblatt"**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0004

# 1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 21 — Montag, den 26. Januar 1931 — 6. Jahrgang

# WERNIGERODE

## Angstpsychose.

Wer am Freitag abend die Straßen der Innenstadt beobachtete, konnte glauben, in die schwärzeste Vorkriegszeit zurückversetzt zu sein. Die früheren Demonstrationen oder auch die Furcht vor den Demonstrationen der Arbeiterschaft versetzten die ganze Bevölkerung unter das Diktat der Pickelhauben und des Polizeisäbels. Genau so war es auch am Freitag abend. Nachdem die Arbeiterschaft gezeigt hatte, daß sie sich dem Terror der Nationalsozialisten nicht willenlos unterordnen wollte und sich in einer beträchtlichen Stärke einmütig hinter die Führer stellte, sahen die Behörden in der Kundgebung im Monopol einen Aufruhr, eine Zusammenrottung einen gewaltsamen Angriff auf Andersdenkende oder etwas ähnliches. Das Wort Kundgebung hatte es allen angetan. Sofort verbot der erste Bürgermeister die Kundgebung des Verbindungsausschusses, ohne vorher bei den leitenden Personen zu erfragen, was geschehen werde. Sonderbarer Weise hielt er sich nicht für verpflichtet die Kundgebung der Nationalsozialisten ebenfalls zu verbieten. Hier wird offenbar, wie man mit zweierlei Maß mißt. Aber nicht genug mit diesem Verbot, hatte der erste Bürgermeister es auch für nötig gehalten, noch 40 Mann Schupo von Magdeburg anzufordern. Erst mit dem Eintreffen der Schupo und der Zusammenziehung der gesamten Landjägerei ist die Erregung in die Bevölkerung getragen worden und haben sich Dinge abgespielt, die so schnell hier nicht vergessen werden. Den Neugierigen, die sich zu Hunderten in den Straßen angesammelt hatten, wurde mancher Denkzettel mit dem Gummiknüppel verabfolgt.

Wir fragen in aller Oeffentlichkeit: War es notwendig, die Dinge so zu verschärfen und war es notwendig, jetzt mit einem Versammlungs- und Umzugsverbot herauszukommen? Wenn man etwas derartiges vor hatte, warum hat man am Freitag in dieser einseitigen Weise die Arbeiterschaft behandelt? Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, als ob nur die unqualifizierten persönlichen Angriffe des Redners in der Kurhausversammlung auf den ersten Bürgermeister die Ursache des Verbots darstellen!

Die Arbeiterschaft wird sich auch mit dem neuesten Verbot aller öffentlichen Versammlungen und der Umzüge abfinden. Sie erhebt aber Protest dagegen, daß die bürgerliche Presse in verunglimpfender Weise einseitig sie zu belasten versucht. Auch erheben wir Protest dagegen, daß der erste Bürgermeister zugelassen hat, daß die nationalsozialistische Partei sich von auswärts starke Hilfsreserven aus Quedlinburg, Halberstadt usw. als Saalschutz heranholen konnte, der singend durch die Straßen der Stadt ziehen konnte, ohne von den zusammengezogenen Polizeikräften gehindert zu werden. **Der Arbeiterschaft verbietet man Umzüge, den Nationalsozialisten gestattet man sie polizeilicherseits.** Das ist die gleiche Behandlung in der Oeffentlichkeit. Jeder ehrlich denkende Mensch muß hier eine Abkehr fordern.

Als Gegenpol zu diesen Verboten wollen wir unsere Reihen noch fester schließen, wollen zusammenstehen in Partei und Gewerkschaft, wollen unserer Parteipresse zu einem noch weit größerem Leserkreis verhelfen und an all den Stellen, wo man uns braucht, für Erweiterung des Einflusses der organisierten Arbeiterschaft besorgt sein.

## Die Nationalsozialisten und wir.

In der von über 900 Personen (nicht wie die „Wernigeröder Zeitung schreibt 300) besuchten Kundgebung des Verbindungsausschusses, sprach unter starkem Beifall der Gauvorsitzende des Reichsbanners, Kamerad Wille-Magdeburg, über das Thema: Nationalsozialisten und Wir". Viele Teilnehmer mußten während der Rede stehen. Der Redner sagte, daß er soeben aus der Kurhausversammlung komme und daß man von einer tausendköpfigen Versammlung nicht sprechen könne. Die Spießbürger und die wenigen verblendeten Arbeiter wären keine Kampftruppe. Als vor Jahresfrist Gen. Heilmann von dieser Stelle aus sprechen sollte, hatte man die nationalsozialistischen Parteiführer hierzu eingeladen, aber es erschien niemand. Der Verbindungsausschuß habe versucht, sich geistig mit den Nazis in ihren Versammlungen auseinanderzusetzen, was man mit Stuhlbeinen und anderen Wurfgeschossen verhinderte.

In scharfen Worten geißelte der Redner die Führer der Nazis. Die „Arbeiterpolitik", welche von den Nazis betrieben wird, zeigt sich am besten dadurch, daß neben den Offizieren und den Prinzen, die Großindustriellen die Vorschriften für diese „Arbeiterpolitik" angeben. Wird einmal im dritten Reich diese Politik verwirklicht, so wird die Knechtschaft für die Arbeiter eine drückendere als in der Vorkriegszeit. Was hat der frühere Staat für die Kultur- und Sportbewegung getan? Wie stark waren gerade auf diesem Gebiete die Drosselungen? Heute wird überall dort, wo die Arbeiterschaft an Einfluß gewonnen hat, viel dafür getan. Kommen die Nazis erst ans Ruder, dann wird alles dies beseitigt! Nach dem Ausweichen in der großen Politik kommt für uns die Zeit des „Angriffes" wieder. Die Stunde der Gefahr ist da. Mit dem Schlachtruf des alten Kampfgenossen August Bebel aus dem Jahre 1907: „Nicht mutlos werden, vorbereitet zu neuen Kämpfen, drauf und durch", fand die gut aufgenommene Rede ihren Abschluß.

## Mund zu!

Vom Landesausschuß für Hygienische Volksbelehrung wird uns geschrieben:

Kälte, Nässe und Wind leisten der Entstehung von Erkältungskrankheiten Vorschub, für die nicht selten die Mundhöhle die Eintrittspforte in den Körper bildet. Viele dieser Krankheiten können indessen verhindert werden, wenn wir uns gewöhnen wollten, stets mit geschlossenem Munde nur durch die Nase zu atmen. Die Nase nämlich ist uns als „Wächter der Gesundheit" gesetzt worden. Ihre Aufgabe besteht unter anderem darin, die kalte Außenluft vorzuwärmen bevor sie in die tieferen Teile der menschlichen Luftwege eindringt. Weiterhin werden Staub und Bakterien teils durch die Flimmerbewegung der Nasenschleimhaut vom Körper abgehalten, teils durch den Nasenschleim gebunden. Atmen wir doch z. B. auf dem Wege zur Arbeit, besonders des Morgens, wenn im Treppenhaus oder auf den Straßen der Staub gefegt wird, oft ganz beträchtliche Mengen solchen mit Krankheitskeimen beladenen Staubes ein.

Für manchen mag es im Anfang nicht so ganz leicht sein, durch die Nase zu atmen, besonders wenn er eiligen Schrittes zur Schule oder zur Arbeit geht. Deshalb empfiehlt es sich, lieber des Morgens fünf Minuten früher aufzustehen, in Ruhe sein Frühstück einzunehmen und in Ruhe den Weg zur Arbeitsstätte anzutreten. Auch des Abends beim Heraustreten aus geheizten Lokalen, Versammlungsräumen usw. nehme man darauf Bedacht, die kalte Luft nicht mit geöffnetem Munde, sondern vielmehr durch die Nase einzuatmen. Die Befolgung des einfachen hygienischen Rates: „Mund zu! Nur durch die Nase atmen!", dürfte daher imstande sein, dazu beizutragen, manchen Schnupfen, manchen Erkältungskatarrh oder gar eine Grippe erfolgreich zu verhüten.

---

— **60 Jahre alt.** Unsere Zeitungsträgerin, Genossin Marta Schlagewitch, feierte am Sonnabend ihren 60. Geburtstag. Ob es nun regnet oder schneit, ob die Sonne herunterbrennt oder eine eisige Kälte herrscht, pünktlich bekommt jeder seine Zeitung. Der Frauengesangverein „Freiheit hat es sich nicht nehmen lassen, am Sonnabend ihrer Sangesschwester ein Ständchen zu bringen. Wir wünschen dem Geburtstagskind noch nachträglich recht viele Jahre der besten Gesundheit.

— **Deutscher Freidenkerverband.** Eltern von Kindern, die aus der Schule entlassen werden und welche zur Jugendweihe mitgehen wollen, melden sie in den Konsumverkaufsstellen, bei den Genossen Steigermald und Reichl, Halberstädterstraße 36 an. Letzter Termin ist der 7. Februar.

— **Staatsanwaltliche Ortsbesichtigung.** Am Sonnabend kurz nach 2 Uhr weilte der Oberstaatsanwalt aus Halberstadt in Wernigerode, um wegen der Donnerstag-Vorgänge am und im Kurhaus eine Ortsbesichtigung vorzunehmen. An dem Termin nahmen neben dem 1. Bürgermeister, dem Polizeikommissar, auch die dazu geladenen Führer der Arbeiterschaft und der Nationalsozialisten teil. Die Leitung des Umzuges hatte nicht die Absicht, die Versammlung der Nationalsozialisten zu besuchen, zumal der von uns in Aussicht genommene Redner für Donnerstag nicht erschienen war. Hätte der Polizeikommissar den Zug, bevor er am Dullenturm einschwenkte, zum Halten gebracht und wäre er auf seiner ursprünglichen Absicht, den Zug nicht am Kurhaus vorbeiziehen zu lassen, bestehen geblieben, so wäre der Zug reibungslos die Ottostraße hinabgezogen. Aber in der Enge zwischen dem Dullenturm und der Kurhausbrücke war die Umleitung des Zuges völlig undurchführbar. Davon hatte sich der Polizeikommissar auch überzeugt, indem er den Zug durch den Kurhausgarten ziehen ließ. Die taktischen Maßnahmen der polizeilichen Leitung tragen die Schuld an all den Dingen, die sich nachher abgespielt haben. Auch ist niemand in den Kurhaussaal eingedrungen, sondern durch das persönliche Abzählen des Polizeikommissars der Personen, die zur Versammlung zugelassen werden sollten, ist diesen der ungehinderte Eintritt zu dieser Versammlung gestattet worden. Für die Dinge, die sich am Saaleingang abgespielt haben, ist die Polizei nicht frei von Schuld, da sie keinerlei Schutzmaßnahmen, für die von ihr zur Versammlung noch zugelassenen Personen getroffen hat.

* **Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen.** Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt folgende Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen mit: Das Mieteinigungsamt kann die Erlaubnis des Vermieters zur Untervermietung auch dann erteilen (§ 29 des Mieterschutzgesetzes), wenn der Vermieter sie zwar erteilt hat, aber nur gegen Zahlung eines Zuschlags zum Mietzins (29. 11. 1930; 17 Y. 61/30). — Die Vereinbarung eines Mieters mit dem Vermieter, mehr als den gesetzlichen Anteil an den Kosten des Fahrstuhlbetriebes zu tragen, ist einer anderweitigen Vereinbarung im Sinne des § 9 Abs. 1 der Verordnung über die Mietzinsbildung in Preußen auch dann nicht gleichzusetzen, wenn sie im Einzelfalle zugunsten der anderen Mieter wirken soll (20. 12. 1930; 17. Y. 62/30). — Das Mieteinigungsamt darf den Antrag auf Festsetzung der Friedensmiete nicht deshalb ablehnen, weil das Mietverhältnis aufgehoben, der Mieter nur infolge des Ersatzraumvorbehalts in den Räumen geblieben ist und nach dem Sachvortrage des Antragstellers für die Zeit vor der Aufhebung des Mietverhältnisses kein Interesse an der Festsetzung besteht (20. 12. 1930; 17. Y. 70/30).

* **Arbeiter-Winterolympiade und Eishockey-Meisterschaft im Rundfunk.** Der Mitteldeutsche Rundfunk bringt am Sonnabend, den 7. Februar, 10.30 Uhr, einen Bericht von der Arbeiter-Winterolympiade und überträgt am darauffolgenden Sonntag, den 8. Februar, 10.45 Uhr, das Schluß-Spiel um die Arbeiter-Eishockey-Meisterschaft am Semmering.

* **Erlangung des Armenrechts.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Justizminister bestimmt, die Vorlage einer Bescheinigung des Arbeitsamts über die Höhe und Dauer der Krisenunterstützung als geeignete Grundlage für die Erteilung des Zeugnisses zur Erlangung des Armenrechts anzusehen ist.

* **Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** In der am 12. und 13. Januar stattgefundenen Ziehung 4. Klasse 36. (262.) Lotterie fielen die beiden Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark auf Nr. 370 421 in den beiden Abteilungen I und II. Die Haupt- und Schlußziehung, in der infolge des bedeutend verbesserten Gewinnplans über 96 Millionen Reichsmark zur Ausspielung kommen, beginnt am 9. Februar und endet am 14. März. Außer den beiden Prämien von je 500 000 Reichsmark kommen zur Verlosung die großen Haupttreffer von 2 mal 500 000 Reichsmark, 2 mal 300 000 Reichsmark, 2 mal 200 000 Reichsmark, 4 mal 100 000 Reichsmark, sowie eine große Anzahl anderer hoher Gewinne. Im günstigsten Falle können auf ein ganzes Los 1 Million RM., auf ein Doppellos 2 Millionen RM. gewonnen werden. Die Erneuerung der Lose zu dieser Hauptziehung hat planmäßig spätestens bis zum 2. Februar 18 Uhr bei Verlust des Anrechts in der zuständigen Lotterie-Einnahme zu geschehen. Für neu eintretende Spieler sind in den meisten Lotterie-Einnahmen noch Kauflose zu haben.

* **Wie lange leistet die Krankenkasse.** In der Regel ist die Krankenpflege der sozialen Krankenversicherung auf 26 Wochen beschränkt. Erkrankt ein Kassenmitglied z. B. am 1. Februar, so hat ihn die Krankenkasse von da ab für 183 Tage, also bis zum 2. August, zu unterstützen. Wird der Erkrankte arbeitsunfähig, so zahlen jedoch die 26 Wochen erst von dem Zeitpunkt an, zu dem er Krankengeld bezieht. Beginnt die Arbeitsunfähigkeit gleichfalls am 1 Februar, so kann Krankengeld nach vier Wartetagen, vom 5. Februar an, bezogen werden. Die Krankenhilfe, sowohl der Bezug des Krankengeldes als auch die Krankenpflege, enden dann am 6. August. Ebenso verlängert sich die Dauer der Krankenpflege, wenn die Arbeitsunfähigkeit und damit der Krankengeldbezug eine Zeitlang unterbrochen ist. Solche Zeiten, in denen nur Krankenpflege gewährt wird, werden bis zu 13 Wochen auf die Dauer der Krankenhilfe nicht angerechnet. Im übrigen ist eine satzungsgemäße Verlängerung der Krankenhilfe bis auf 52 Wochen zulässig.

# Aus Halberstadt.

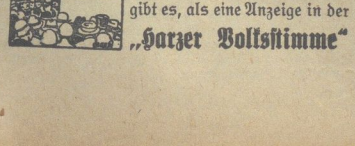
## Liebe, Leben und Tod in Halberstadt.

### Die Bevölkerungsbewegung im Jahre 1930.

Die Heiratslust war im letzten Jahre nicht so groß. Immerhin aber hatte das Standesamt allerlei zu tun, denn es wurden 655 Aufgebote bestellt und 417 Ehen geschlossen. Der Unterschied zwischen den Aufgeboten und Eheschließungen bedeutet aber nicht, daß sämtliche Paare aus Furcht vor der Ehe zurückgetreten wären. Es befinden sich unter den Aufgeboten auch solche, bei denen die Ehen später in anderen Städten geschlossen werden. Es kommt aber [illegible] daß Paare die gemeinsam ihr [illegible]

[illegible] auem einen guten Stand der Kasse an. Die Festigkeit in der Mitgliederbewegung ist ein Beweis zielklarer Arbeit; sie ist angesichts der schlechten Wirtschaftslage als ein Erfolg zu verbuchen. Kollege Zippel sprach den Funktionären für ihre geleistete Arbeit den Dank aus. Die Diskussion über sämtliche Berichte bewegten sich in einer sachlichen Form. Es wurde dem Vorstand das volle Vertrauen ausgesprochen, indem der Gesamtvorstand wieder gewählt wurde. Im übrigen legte der gute Besuch der Versammlung selbst Zeugnis davon ab, daß die in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie organisierte Arbeiterschaft allen kommenden Kämpfen gerüstet entgegensieht.

* **Eine Ehetragödie, die ins Gefängnis führte.** Man sieht es dem blassen, abgehärmten Gesicht der Angeklagten, Frau H. aus Aschersleben, an, daß es ihr nicht besonders gut geht. Ebenso lassen ihre zaghaften, schüchternen Andeutungen darauf schließen, daß sie in ihrer Ehe mit dem oft vorbestraften Walter H. nicht glücklich ist. So erschien sie eines Tages auf einer Polizeiwache und bat um Schutz vor ihrem Mann, der sie prügeln wolle. Dabei brachte sie das Gespräch auch darauf, daß ihr Mann mehrere Diebstähle begangen habe. Man benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei und Frau H. wiederholte dort ihre Beschuldigungen. Der Kriminalbeamte traute aber der Sache noch nicht so recht, da ihm bekannt war, daß von rachsüchtigen Ehefrauen in der Erregung sehr oft haltbare Beschuldigungen erhoben werden. Aus diesem Grunde wartete der Beamte einige Tage, bis sich die Erregung der Frau gelegt hatte. Dann vernahm er sie nochmals. Sie blieb bei ihren Bekundungen. Schließlich beschuldigte sie sich sogar selbst, indem sie angab, bei einem Felddiebstahl Schmiere gestanden zu haben. Nun nahm der Beamte eine Durchsuchung der Wohnung vor und fand tatsächlich Gegenstände, die aus Laubendiebstähle stammten. Nun wurde gegen beide Eheleute Anklage wegen Diebstahls erhoben. Sie hatten sich jetzt vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten. Zwar leugnete der Angeklagte alles ab und erzählte dem Gericht eine Geschichte mit dem großen Unbekannten, die aber wenig glaubhaft war. Auch die Frau nahm jetzt ihre Beschuldigungen zurück, aber es war offensichtlich, daß sie dies aus Furcht tat. Das Gericht hielt den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis, 3 Wochen Haft und 5 Jahre Ehrverlust. Die Frau wurde freigesprochen, da sie nach Ansicht des Gerichts unter dem unwiderstehlichen Einfluß ihres Mannes gehandelt hat.




Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0005

## Jedem Tätigen eine Urlaubsreise!

Jeder, der Tag für Tag tätig sein muß, sei es in der Werkstatt, im Büro oder im Haushalt, sehnt sich darnach, seinen Urlaub angenehm und mit geistigem Gewinn zu verbringen. Aber gerade das bereitet der werktätigen Bevölkerung recht oft große Schwierigkeiten. Die Urlaubszeit ist im allgemeinen nur sehr kurz, oft fehlt es an der richtigen Gesellschaft, und die zur Verfügung stehenden Geldmittel sind so gering, daß an eine größere Inlands- oder gar Auslandsreise kaum zu denken ist.

Hier will der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit helfen. Seit Jahren schon veranstaltet er die schönsten Reisen ins In- und Ausland. Die Kosten sind so gering als möglich gehalten und können in bequemen Monatsraten in beliebiger Zeitdauer aufgebracht werden. Erstmalig sollen Winterreisen in das herrliche Gebiet von Garmisch-Partenkirchen durchgeführt werden. Dann folgen, wie alljährlich, Reisen nach Wien, Paris, Bornholm, Dalmatien, Korsika, an die Riviera, an den Rhein, nach Helgoland, in das Salzkammergut, nach Nordtirol, in die Schweiz, nach Spanien und Nordafrika. Die Reisen mit Ferienaufenthalt in Tesserete bei Lugano (Südschweiz) und Rattenberg (Tirol) werden in diesem Jahr noch um weitere vermehrt, die an die blaue Adria führen und außergewöhnlich billig sind.

Neben diesen Reisen, die Erholung, Entspannung und nicht zuletzt Eindrücke vom Leben und Schaffen anderer Völker geben sollen, werden eine Anzahl Studienreisen unter fachmännischer Leitung durchgeführt. Sie führen in die Industriegebiete an Rhein und Ruhr, in die Großindustrie Mitteldeutschlands, zu den landschaftlich und architektonisch schönsten Stätten Süddeutschlands, an den Bodensee, nach Belgien-England und in die Agrarländer Estland, Finnland-Lappland.

Der reichillustrierte Prospekt ist gegen Einsendung von 35 Pfg. durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

rere Jahre bei der Regierung in Magdeburg tätig und wurde 1928 als Gemeindeobersekretär nach Wernigerode versetzt. Ueberall genoß er bei seinen Vorgesetzten das größte Vertrauen. Von allen Vorgesetzten, ganz gleich, welcher politischen Richtung sie angehörten, wurden ihm die glänzendsten Zeugnisse ausgestellt. Da schlug wie eine Bombe die Nachricht ein, daß bei einer Revision ein Fehlbetrag von 1850 Mk. entdeckt wurde, die er durch falsche Bucheintragungen verschleiert hatte. Man wollte es zunächst nicht glauben, aber es stellte sich als eine Tatsache heraus. Nun tauchte die Frage auf, was hat den Angeklagten dazu veranlaßt? Not konnte bei dem guten Gehalt, das er bezog, nicht die Triebfeder sein. Auch daß er das Geld etwa verjubelt hätte, wird von allen Seiten verneint. Aber die Ehefrau verbrauchte wöchentlich über 100 Mark Wirtschaftsgeld. Er fand wohl nicht die Energie, hiergegen einzuschreiten und vergriff sich nun an den ihm anvertrauten Geldern. Vor Gericht machte er einen bedauernswerten Eindruck. Er beschönigte nichts, sondern gab alles zu. Sein Verteidiger appellierte an die Milde des Gerichts. Das Gericht hielt eine Strafe von 9 Monaten Gefängnis für angemessen und gewährte eine Bewährungsfrist unter der Bedingung, daß der Angeklagte den Schaden nach Kräften gutmache. — Wir wollen noch erwähnen, daß der Verurteilte der Sozialdemokratischen Partei nicht angehört. —

* **Die Durchführung des Brotgesetzes.** Trotz der Aenderungen des Brotgesetzes nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 soll bei der Herstellung von Roggenbrot häufig noch Roggenmehl verwendet werden, dessen Ausmahlungsverhältnis nicht den Vorschriften des Brotgesetzes entsprechen soll. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat deshalb der Preußische Landwirtschaftsminister die Regierungspräsidenten erneut angewiesen, für eine genaue Durchführung des Brotgesetzes Sorge zu tragen.

## Wo bleibt der zweite Mann?

* **In der städtischen Badeanstalt** wurden in der Woche vom Montag, den 19. Januar bis einschl. Sonnabend, den 24. Januar, 2453 Schwimmbäder, 414 Wannenbäder, 75 russ.-röm. Bäder, 40 elektr. Lichtbäder, 896 Brausebäder, zusammen 3878 Bäder, verabreicht.

## Der französische deutsche Dichter.

**Adalbert von Chamisso,**

der Dichter des „Peter Schlemihl“, der bedeutende Lyriker und Balladenschreiber, erblickte von 150 Jahren, am 30. Januar 1781, auf Schloß Boncourt in der Champagne das Licht der Welt. Während der französischen Revolution mußte er fliehen und kam nach Berlin, wo er Page der Königin und später preußischer Offizier wurde. Von dem Kommiß enttäuscht, trat er aus dem Heere aus und wurde so ein deutscher Dichter. Chamisso, der großes Interesse zur Naturwissenschaft hatte, war eine Zeitlang Kustos am Berliner Botanischen Institut. Seine Forschungsreise um die Erde beschrieb er in der „Reise um die Welt“. Uebrigens ist unser französischer Genosse Paul Boncour ein Abkomme Chamissos.

## Unterbezirkskonferenz für die Unterbezirke Halberstadt und Wernigerode.

**An unsere Ortsvereinsleitungen.**

Werte Genossinnen und Genossen!

Am Sonntag, den 22. Februar, vormittags 10 Uhr, findet beim Genossen Otto Bollmann, Halberstadt, Bakenstraße 63, eine ordentliche

**Unterbezirkskonferenz**

für beide Unterbezirke statt.

Tagesordnung:

1. Die politische Lage. Referent wird noch bekannt gegeben.
2. Geschäftsbericht und Organisationsfragen. Refer. Gen. Schütte
3. a) Bericht der Pressekommission (Stadtrat Wille),
   b) Entwicklung unserer Presse (Stadtrat Treff).
4. Wahlen:
   a) Wahl der Unterbezirksvorstände;
   b) Wahl der Pressekommission;
   c) Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag;
   d) Wahl eines Delegierten zum Reichsparteitag.
5. Sonstige Parteiangelegenheiten.

Zu dieser Konferenz entsenden alle Ortsvereine bis zu 200 Mitgliedern je einen Delegierten. Für je 200 weitere Mitglieder wird ein Delegierter mehr entsandt, Restzahlen über 100 gelten als voll.

Die Wahl der Delegierten hat in Mitgliederversammlungen zu erfolgen und wir bitten bei derselben auch unsere weiblichen Mitglieder genügend zu berücksichtigen. Jeder Delegierte muß ein Mandat haben, das von der Ortsleitung unterzeichnet und mit einem Stempel versehen sein muß. Ohne Mandat hat keiner Stimmrecht. Die Kosten der Konferenz trägt die Bezirkskasse.

Genossinnen und Genossen! Wie immer bei unseren Konferenzen können auch Gastdelegierte an dieser Tagung teilnehmen und wir ersuchen unsere Mitglieder, von diesem Recht starken Gebrauch zu machen. Daß diese Konferenz in der Zeit der heutigen politischen und wirtschaftliche Wirrnisse besonders notwendig ist wird wohl als selbstverständlich gelten und so erwarten wir, daß sie einen starken Besuch aufweisen wird. Großes steht auf dem Spiel, neue Pläne gilt es zu schmieden, zur Niederringung unserer Gegner und deshalb muß es zum 22. Februar heißen: Auf zur Unterbezirkskonferenz nach Halberstadt.

Mit Parteigruß

**Rudolf Köchig. Wilhelm Heitmüller. Fritz Schütte.**

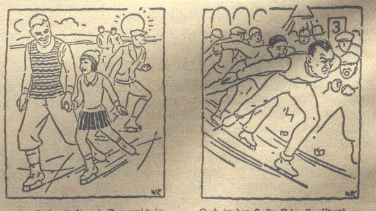
### Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Dienstag, 27. Januar, erste Wiederholung des Lustspiels „ . . . Vater sein dagegen sehr!“.
Mittwoch, 28. Januar, auf vielseitigen Wunsch nochmals die Operette „Viktoria und ihr Husar“ von Abraham.
Donnerstag, 29. Januar, letzte Aufführung des musikalischen Lustspiels „Meine Schwester und ich“ zu ermäßigten Preisen (0.50—3.60 RM).
Freitag, 30. Januar, „Das Hollandweibchen“, Operette von Kalman.
Sonnabend, 31. Januar, geschlossene Vorstellung, kein Kartenverkauf.
Sonntag, 1. Februar, nachmittags 15 (3) Uhr, zu volkstümlichen Preisen, das Schauspiel „Voruntersuchung“ von Alsberg und Hesse. — Abends 19 (7) Uhr, „Das Hollandweibchen“.

### Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus: Bis Donnerstag die Filmoperette „Die Lindenwirtin“ mit Hans Heinz Bollmann und Käthe Dorsch. Ab Donnerstag der 1. Alpen-Sprech- und Tonfilm „Der Sohn der weißen Berge“ mit Luis Trenker.

Kammer-Lichtspiele: Dienstag bis Donnerstag Camilla Horn und Gustav Dießl in „Moral um Mitternacht“. Ferner Ken Maynard in „Der fliegende Pfeil“.



In freier Luft und Sonnenschein
Der Eislauf macht die Lunge rein

Doch in der Halle Schnellaufsport
Dient nur dem Rekord

Originalzeichnungen von Walter Keil.

## Der letzte Fiebertraum.

Im großen Saale des Amsterdamer Tesselschade-Krankenhauses, der zu der im Nordflügel des gewaltigen Gebäudes befindlichen Frauenklinik gehörte, und wo Frauen und Mädchen mit Blinddarmentzündung, Krebsleiden und ähnlichen Krankheiten untergebracht waren, ging es in dieser Nacht besonders lebhaft her. Mehrere Schwerkranke waren am Tage zuvor eingeliefert worden, und alle 28 Betten waren besetzt. Gewiß war der Saal mit dem großen Mittelgang und den breiten Seitengängen, die wieder jede Gruppe Betten voneinander trennten, von erstaunlichen Abmessungen, aber doch mußten die Schwestern in ihren weißen Schürzen und mit den weißen Hauben bald an dieses, bald an jenes Bett eilen, wo eine Kranke in jähem Schmerz aufschrie oder sich im Fieberwahn aufrichtete. Mit leiser Stimme gab die durch ihre Kleidung erkennbare Oberschwester ihre Weisungen, denen die schier unermüdlichen jungen Mädchen in der ernsten Schwesterntracht schnell und doch unauffällig Folge leisteten.

Ein noch junges Mädchen, das man in der zweiten Bettenreihe rechts vom Mittelgang noch spät am Abend gebettet hatte, war, wie der prüfende Blick der Oberschwester noch vor der ärztlichen Untersuchung erkannte, ein hoffnungsloser Fall. Leise hatte sie dies der Bettnachbarin, einem schon der Genesung von einer Blinddarmoperation entgegengehenden Mädchen, mitgeteilt. Diese, eine Deutsche — die seit Jahren in Amsterdam wohnte — sah mitleidig teilnehmend zu dem bleichen Mädchen hinüber, das man völlig erschöpft im winterkahlen Vondelpark gefunden hatte. Da sie, wie die sonst nur wenig gesprächige Oberschwester dem anderen Mädchen anvertraute, zum Gehen zu schwach gewesen war, hatte man sie nach der Polizeiwache gefahren, und ein herbeigerufener Arzt hatte es für nötig befunden, sie direkt der Klinik zuführen zu lassen. Nach dieser kurzen Mitteilung eilte die Oberschwester, die gerade wieder von einem der Aerzte telephonisch verlangt wurde, weiter, und die blonde Martha, wie man die sonst stets zu einem Witz aufgelegte Bettnachbarin der Todkranken allgemein nannte, blieb mit ihren Gedanken allein.

Sie sah zu der Neuangekommenen hinüber. Diese lag bleich in den Kissen. Tiefschwarzes Haar fiel in unordentlichen Strähnen über ihre Stirn. Dem noch jugendlichen Gesichte sah man wohl an, daß tiefe Sorgen ihre unauswischbaren Spuren darin hinterlassen hatten. Woher mochte sie kommen? War sie auch Ausländerin? Sollte die Aermste, der man augenscheinlich erst hier im Krankenhause saubere weiße Wäsche gegeben hatte, am Ende gar eine Landsmännin sein? Jetzt schlug die Kranke die Augen auf, aber Martha schrak zusammen, denn es lag durch das Fieber etwas darin wie ein irrer Glanz. Sie bewegte den bis dahin fest zusammengepreßten Mund. Sollte sie zu sprechen beginnen?

Martha wurde schläfrig. Doch plötzlich war alle ihre Müdigkeit wie weggeblasen, als sie das andere Mädchen sprechen hörte. Das waren deutsche Laute. Halblaut sprach die Fieberkranke, und Martha begann zu lauschen.

„Ich will doch arbeiten. Warum macht man es mir so schwer? Dies sind die letzten Pfennige; soll ich sie noch einwechseln? Sie sehen doch meine Zeugnisse, Herr; können Sie mich denn nicht gebrauchen? Warum ich mein Vaterland verließ? Weil ich auf der Liste derer stand, die in unserm Betriebe abgebaut werden sollten. Aber sehen Sie doch meine Hände, meinen schwächlichen Körper an, wenn Sie noch fragen, warum ich nicht in einem Haushalt Arbeit suche! Jahre hindurch habe ich Maschine geschrieben und stenographiert. Mein Lohn war dürftig und das Leben teuer. Herr, was denken Sie von mir? Auf die Straße wollte und will ich nicht gehen. Ich will ehrlich bleiben. Die Landessprache; ich bemühe mich, sie zu lernen. Mit heißem Kopf bei trockenem Brot sitze ich fröstelnd auf den Bänken der Anlagen und lerne, lerne. Meine Eltern? Herr, die sind lange tot. Mein Vater fiel dem Kriege zum Opfer, und meine Mutter raffte in den Tagen der Inflation die Schwindsucht hinweg. Ich bin ganz allein.“

Nach diesen Worten schwieg die Fiebernde wieder. Martha begann zu frösteln. Dennoch dämmerte etwas wie eine ferne Erinnerung in ihr auf. Hatte sie dieses Gesicht, das schon den Stempel des Todes trug, nicht schon irgendwo gesehen? Glich sie nicht jener Klementine, der Tochter eines Nachbarn in ihrer Heimat, die schon seit langem ihrem Gesichtskreis entschwunden war? Richtig, Klementines Vater war an der Westfront gefallen, die Mutter tot und die Geschwister in alle Winde zerstreut. Die Mutter hatte gedarbt, um die Tochter für das Büro ausbilden zu lassen. Die Krise hatte sie jetzt als ein welkes Blatt hierhin gewirbelt, wo sie ein einsames Ende finden sollte. Da bewegten sich die Lippen der Fieberkranken wieder, und Martha lauschte erneut.

„Diktieren Sie nur schnell, immer schneller! So, jetzt ist die Mittagspause; jetzt schreibe ich an ihn. Ewald, warum antwortest Du nicht mehr auf meine Briefe? Dies ist der vierte Brief, und keine Antwort. Weißt Du schon, daß ich gekündigt bin? Was kann Dir die unbedeutende blonde Irmgard bieten? Ich teile Deine Interessen. Ich kann mit Dir über alles plaudern. Ich bin arbeitsam und fleißig. Ich will Dir zur Seite stehen. Aber antworte! Dieses Schweigen tötet mich!“

Wieder schwieg die Kranke erschöpft. Martha zerbrach sich den Kopf darüber, wer der Ewald und die Irmgard sein mochten, von denen die Sterbende sprach. Da dachte sie an den langen Ewald Graf, damals noch ein kleiner Angestellter, der vielleicht Karriere gemacht hatte. Er war ein Landwirtssohn, und die Irmgard mochte irgendeine Dorfschöne jenes eingebildeten Kreises sein, in dem dieser Ewald schon damals mit Vorliebe zu verkehren pflegte. Noch einmal begann die kranke Klementine.

„So bin ich jetzt Dein, Ewald. Alle Not war nur ein Traum. Denk nur, was ich schwer geträumt hatte! Ich glaubte, kein Geld und keinen Bissen Brot mehr zu haben und einsam in einer fernen großen Stadt an einem kalten, nebligen Winterabend auf einer Bank zu sitzen. Es war mir, als ob ich fröstelte. Ich zog den Mantel dichter um mich und sah auf alle die fröhlichen Menschen, die achtlos an mir vorübergingen. Niemand beachtete mich. Es schien mir, als würde es kälter und kälter; die Kälte drang in mir von innen nach außen. Mein Kopf schien schwer zu werden, und ich schlief ein. Es war mir, als ob ich von der Bank herunterglitt, aber ich fühlte nichts mehr. Jetzt liege ich in Deinem Arm, und alles war nur ein böser, böser Traum. Du hast an mich geglaubt, hast nie etwas von jener Irmgard gehalten. So, hülle mich fester ein! Mir ist so unendlich wohl.“

Weiter kam sie nicht. Ein Blutstrom quoll aus ihrem Munde hervor, und die erschrockene Martha sah an ihren gebrochenen Augen, daß sie tot war. Sollte sie das Geheimnis der Toten der Oberschwester, die herzugeeilt war, verraten? Nein, sie schwieg und sah zu, wie das Bett auf Räder gesetzt und aus dem Saal entfernt wurde. Ein Schicksal hatte sich hier erfüllt. Ein armer, unglücklicher Mensch, den die erbarmungslose Not der Zeit bis hierhin in die Ferne trieb, hatte ausgelitten. Martha lag noch lange wach und grübelte.

Otto Burgemeister (Amsterdam.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193101 26-15/fragment/page=0006

## Aus Osterwieck.

ow.* **50 Jahre im Dienste der Gewerkschaft und der Partei.** Am 25. Januar konnte der bei der Firma R. Zickfeldt in Osterwieck beschäftigte Schriftsetzer Wilhelm Zappe auf seine 50jährige Verbandsmitgliedschaft zurückblicken. Der in Oschersleben geborene Jubilar ist seit über dreißig Jahren in Osterwieck seßhaft. Schon in frühester Jugend betätigte er sich lebhaft für seine Gewerkschaft und für die Partei und hat beiden in vorbildlicher Weise die Treue gehalten. Noch heute, siebzigjährig, bekleidet unser Wilhelm oder „die kleine Exzellenz", den gewiß nicht leichten Posten eines Stadtverordnetenvorstehers. Seine Tätigkeit für den Verband der Deutschen Buchdrucker erstreckte sich nicht nur auf Osterwieck, sondern auf den ganzen Bezirk Halberstadt. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eroberte er in nimmermüder Arbeit die damalige „schwarze Grafschaft" und die spätere Gründung des Wernigeröder Ortsvereins ist ebenfalls auf seine Initiative zurückzuführen. Zu Ehren des wackeren Kämpen hatte der Osterwiecker Ortsverein eine Feier im „Ratsgarten" veranstaltet, die Zeugnis von der Liebe und Verehrung für den Jubilar ablegte und der kein Kollege des Vereins fernblieb. Gauvorsteher König-Halle entrollte ein Bild des Werdeganges von Wilh. Zappe, er schilderte mit zu Herzen gehenden Worten das Leben und Wirken dieses Vorkämpfers, der schon von frühester Jugend an stets aktiven Anteil am Verbands- und am Parteileben genommen hatte. Zum Schlusse der mit großem Beifall aufgenommenen Rede überreichte Kollege König dem Jubilar je ein Geschenk vom Haupt- und vom Gauvorstand. Kollege Lüttge-Halberstadt schilderte die intensive Tätigkeit des Kollegen Zappe, während Kollege Keffel-Wernigerode seine Verdienste um den Ortsverein Wernigerode hervorhob. Beide Redner überreichten für ihre Ortsvereine je ein Geschenk und wünschten dem Jubilar einen frohen und sonnigen Lebensabend. Zum Schlusse schilderte Bürgermeister Hartmann in launiger Weise die politische Tätigkeit seines Freundes und Mitarbeiters, der sich in den langen Jahren vollauf bewährt habe. Sichtlich gerührt dankte der Jubilar über die zahlreichen Ehrungen und versicherte, sich auch in Zukunft deren würdig zu erweisen. K.

ow. **Erwerbslosenversammlung.** Am Freitag fand im Ratsgarten eine Versammlung der Erwerbslosen statt. Eingeladen waren alle in Arbeit Stehenden, der hiesige Wohlfahrtsausschuß, die Kaufleute usw. Der Besuch dieser Versammlung war gut. Der Versammlungsleiter Graul schilderte die Notlage der Erwerbslosen und bat um geeignete Vorschläge zur „Verbesserung der Lage der Erwerbslosen". Gen. Arthur Scholz empfahl die Errichtung einer Volksküche. Alfr. Kuffel hielt eine kommunistische Agitationsrede. Er verlangt Einrichtung einer Sprechstunde für die Erwerbslosen (um die Lehren der R.G.O. zu predigen), 2. Lichtgeldermäßigung, 3. Mietszuschüsse und 4. Erhöhung der Richtsätze. Stadtv. Braun und Beigeordneter Ullrich sprachen zu den kommunistischen Agitationsanträgen und rechneten mit den Kommunisten, die wohl große Forderungen stellen, aber bei Bewilligung von Mitteln im Stadtparlament immer dagegen sind, gründlich ab. Die Versammlung beschloß, dem Magistrat folgende Anträge zu unterbreiten: Bewilligung von freier Feuerung, freier Miete und pro Monat zwei Kilowattstunden Licht frei.

ows. **Freiwillig aus dem Leben geschieden** ist der Landwirt S. von hier. Er wurde am Freitag am Lakeufer an der Stötterlinger Grenze an einem Baum erhängt aufgefunden.

## Kreis Halberstadt.

**Derenburg**, 26. Jan. Die Stadtverordnetensitzung wählte Genosse Kuntze zum Stadtverordnetenvorsteher, zum Stellvertreter Dr. Herzog, Protokollführer Siebert (Stadtv.) und zu dessen Stellvertreter Riemann. In den Kommissionen fand keine große Verschiebung statt. Dem Magistratsbeschluß über die Erhöhung der Biersteuer wurde zugestimmt. An Biersteuer soll vom 1. Oktober 1930 erhoben werden: für Einfachbier je Hektoliter 2,50 *M*, für Schankbier je Hektoliter 3,75 *M*, für Vollbier je Hektoliter 5 *M*, für Starkbier je Hektoliter 7,50 *M*. Ueber den Antrag des Stadtv. Siebert, die Sekretärstelle mit einem Beamten nicht wieder zu besetzen, sondern es bei der jetzigen Besetzung zu belassen, wurde eine Stunde lang debattiert. Unsere Genossen stimmten nicht für den Antrag. Ein Antrag der Mitte, die Sekretärstelle in eine Angestelltenstelle zu verwandeln, wurde mit den Stimmen der Rechten und der Mitte angenommen. Unsere Genossen enthielten sich der Stimme. Die Endscheidung liegt in den Händen des Magistrats.

**Derenburg**, 26. Januar. Einbruch. Es vergeht fast kein Abend, an dem nicht eingebrochen wird, so auch in der Nacht zum Freitag. Der Einbruch mißlang abermals. Diesmal hatten sie es auf den Kriegsinvaliden Ahrend in der Halberstädter Straße abgesehen. Vorübergehende Einwohner bemerkten einen Lichtschein im Garten und machten Ahrend darauf aufmerksam und besetzten den Garten. Leider hatten sie den Weg nach der Straße nicht besetzt, so konnten die Täter entschlüpfen. Den Spuren nach handelt es sich wieder um die gleichen Täter.

**Üllingenrode**, 24. Januar. Eine Landarbeiterversammlung fand am Freitag bei Försterling statt. Kollege Köchig sprach von der wirtschaftlichen Notlage. Unter dieser hätten besonders die Landarbeiter zu leiden. Er kennzeichnete die Machenschaften der Unternehmer, die jetzt versuchten, die Tarifverträge zu kündigen, um den niedrigen Lohn der Landarbeiter noch weiter herabzudrücken. Das würden dann die Agrarier Preisabbau nennen. Genau wie in der Vorkriegszeit denken sie auch jetzt ihre eigene Lohnpolitik zu treiben. Eine geschlossene Arbeiterfront muß dem entgegengesetzt werden. Da hier auf dem Gute in letzter Zeit kein Betriebsrat vorhanden war, machte Kollege Köchig auf das gesetzliche Erfordernis des Bestehens eines Betriebsrates aufmerksam. Der Gemeindevorsteher Schneider sprach ebenfalls über die Betriebsräte. Er gab bekannt, daß ihm von der vorgesetzten Behörde auferlegt worden wäre, für die Neuwahl eines Betriebsrates auf dem Gute zu sorgen. Das Betriebsrätegesetz schütze den Arbeitnehmer vor der Unternehmerwillkür, deshalb dürften die Arbeiter nicht länger auf die Wahl des Betriebsrates warten. In kürzester Zeit wird auch hier auf dem Gute wieder ein Betriebsrat sein. — Der Preisabbau eines Gutsbesitzers. Vor 14 Tagen wurden von der Gutsverwaltung mehrere alte Obstbäume meistbietend verkauft. Bei der Versteigerung boten überwiegend Landarbeiter vom Gute mit. Bisher wurden bei solchen Versteigerungen auch Gebote von 10 Pfennig an abgegeben. Auf dieser Versteigerung erklärte die Gutsverwaltung, und zwar ausgerechnet Herr Wachholz, der Deutschland erneuern will, daß Gebote von mindestens 50 Pfennig abgegeben werden müßten. Also, der Landarbeiter darf nicht mehr mit Pfennigen rechnen. Ein gutes Zeugnis von den Deutschlandserneuern, im Volksmunde von den Hitlern! — Naziversammlung. Am Freitag war eine Naziversammlung bei Dickhut. Nur die allerbesten Nazifreunde waren eingeladen. Damit das werbende hiesige Bäckerduttzend der Nazis nicht ganz verlassen war, nahmen mehrere Landwirte die von ihnen beschäftigten jungen Leute mit nach der Versammlung. Ob die Landwirte wieder nach ihrem alten Rezept wie beim Kriegervereinsfrühstück, für ihre Leute die Zeche bezahlten, damit auch Arbeiter an dem nationalen Rummel teilnahmen, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Alle Republikaner fordern wir schon heute auf, zu der republikanischen Kundgebung am 14. Februar bei Försterling zu erscheinen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

# Mitteldeutsche Rundschau.

### Die Baupläne in Bad Harzburg genehmigt.

**Bad Harzburg.** Die Kurbetriebsgesellschaft in Bad Harzburg hielt eine Aufsichtsratssitzung ab, in der über die verschiedenen Bade-Erweiterungspläne beschlossen wurde. Die Pläne des Architekten Klinke über die Anlage eines Kinderbades und des Licht-, Luft- und Sonnenbades auf dem Sägemühlengrundstück wurde mit kleinen Abänderungen gutgeheißen. Auch das Kurhaus soll umgebaut werden, in dem man die Veranda mit einbezieht und die Diele dadurch vergrößert.

### Brand in der Stollenmühle.

**Sangerhausen.** Wahrscheinlich infolge Funkenflugs aus einem Dreschsatz, der noch am Nachmittag in Tätigkeit war, brach am Abend in der Scheune der am Martinsriether Weg bei Sangerhausen gelegenen Stollenmühle Feuer aus. Mit rasender Schnelligkeit griff das Feuer um sich und hatte das große massive Scheunengebäude samt den darin lagernden Getreidevorräten in Asche gelegt, ehe wirksame Hilfe geleistet werden konnte. Die Sangerhäuser Motorspritze, die damit überhaupt zum erstenmale im Ernstfalle eingriff, mußte sich darauf beschränken, die Nachbargebäude, insbesondere das Wohnhaus, zu schützen; die Wehren aus benachbarten Orten brauchten nicht einzugreifen. Verbrannt sind etwa 100 Zentner Getreide sowie ein kompletter Dreschsatz; das Vieh konnte gerettet werden.

### Zu dem Raubüberfall auf die Tankstelle.

**Magdeburg.** Wie erinnerlich, wurde in der Nacht zum 1. Dezember auf die Tankstelle in der Mayhachstraße ein Ueberfall verübt. Der Täter schlug die Tankwärtereheleute mit einer schweren Eisenstange zu Boden und ergriff mit dem geraubten Geld die Flucht. Er konnte jedoch noch in derselben Nacht verhaftet werden. Die Frau des Tankwärters ist am Mittwoch gestorben und man glaubte zuerst, daß die schweren Verletzungen bei dem Ueberfall die Ursache ihres Todes waren. Die gerichtsärztliche Untersuchung der Leiche hat jedoch ergeben, daß der Tod durch andere krankhafte Erscheinungen eingetreten ist. Allerdings wird betont, daß die Frau, wenn sie am Leben geblieben wäre, schwere gesundheitliche Schäden gehabt hätte. Das Seh- und Hörvermögen hätte sie wahrscheinlich eingebüßt.

### Schwere kommunistische Ausschreitungen in Bismark.

**Stendal.** Am Sonntag veranstalteten die Kommunisten in Bismark eine Kundgebung, bei der es zu schweren Ausschreitungen seitens der Kommunisten kam. Gegen Mittag trafen in Bismark fünf Lastautos und 12—14 Personenautos mit Kommunisten aus Magdeburg ein. Auf dem Marktplatz wurde eine Versammlung abgehalten, an die sich ein Umzug durch die Straßen der Stadt schloß. Dabei kam es zu schweren Ausschreitungen der Kommunisten. Zwei Straßenpassanten wurden überfallen, zu Boden geschlagen und mit Füßen und Schlagwerkzeugen bearbeitet. Die Ueberfallenen blieben schwer verletzt liegen. Einige Fensterscheiben wurden von den Kundgebern eingeschlagen. Im weiteren Verlaufe der Demonstrationen wurde das Lokal von August Auren von den Kommunisten gestürmt. Etwa 20 Personen drangen in das Gastzimmer ein und fingen mit den dort sitzenden Gästen Streit an. Es entwickelte sich eine schwere Schlägerei, wobei die Kommunisten mit Gummiknüppeln, Stuhlbeinen, Gläsern usw. vorgingen. Acht der Ueberfallenen trugen Verletzungen davon, die zum Teil schwerer Natur sind. Auch der 70jährige Gastwirt wurde am Halse gewürgt, zu Boden geworfen und schwer verletzt. Das Inventar des Zimmers ging vollkommen in Trümmer, die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Zwei vor dem Lokal gehende junge Leute, die keiner Partei angehören sollen, wurden ebenfalls überfallen. Einer erhielt mit einer Fahnenstangenspitze einen Stich in den Kopf. Auch der Pastor wurde von den Ruhestörern belästigt und beschimpft. Er wurde bis in die Kirche hinein, wo er eine Taufe vornehmen wollte, verfolgt. Polizei und Landjägerei waren den Unruhestiftern gegenüber machtlos. Einem Landjäger wurde das Seitengewehr entrissen. Im ganzen wurden 15 Verletzte, darunter 10 Schwerverletzte, gezählt.

### Tödlicher Unfall am Elevator.

**Tangermünde.** In der Tangermünder Zuckerraffinerie ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als der Schlossermeister Müller mit dem Ausprobieren eines neuen Elevators beschäftigt war, wurde er von diesem auf bisher noch nicht geklärte Weise am Kopfe erfaßt. Die Kopfverletzungen, die Müller erlitt, waren so schwerer Natur, daß er bald nach seiner Einlieferung in das städtische Krankenhaus verstarb.

### Waffenfunde in Pollitz.

**Pollitz** (Krs. Osterburg). Beamte der Landeskriminalpolizeistelle in Magdeburg durchsuchen die Wohnung des Inspektors Tornow in Pollitz (Krs. Osterburg) und fanden fünf Militärgewehre, Modell 88 bzw. 98, 15 Schuß S-Munition sowie mehrere leere Hülsen. Die Waffen und Munition wurden polizeilich sichergestellt. Strafanzeige gegen Tornow wegen Vergehens gegen die Waffengesetze wird erstattet.

### Der Republikanische Richterbund tagt.

**Halle.** Am Sonntag, den 1. Februar findet in Halle im Hohenzollernhof eine gemeinsame Tagung der Landesverbände Sachsen-Bayern und Mitteldeutschland des Republikanischen Richterbundes statt. Auf dieser Tagung werden neben geschäftlichen Angelegenheiten zwei Vorträge gehalten, die besonders interessieren dürften. Rechtsanwalt Braun-Magdeburg spricht über „Die republikanische Front" und Regierungsrat Dr. Kempner-Berlin über „Republik und Justiz".

### Im Beruf den Tod gefunden.

**Lößen** (Delitzsch). Am 29. November stießen am Schnittpunkt der Straße von Radwitz die Delitzscher Kleinbahn und ein Hamburger Lastauto zusammen. Die Lokomotive schob den ersten Klassenwagen eine Strecke vor sich her und dieser fing Feuer. Der Kraftwagenführer und sein Begleiter erlitten durch den Brand schwere Verletzungen, denen der erstere im Krankenhaus bald erlag. Auch der Heizer der Lokomotive wurde schwer verletzt. Die Staatsanwaltschaft in Halle hatte darauf ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, dieses aber wieder eingestellt, weil es ergeben hat, daß der Unfall auf Verschulden des verstorbenen Kraftwagenführers zurückzuführen ist.

## Aus Oschersleben.

o.* **Der Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands, Ortsgruppe Oschersleben,** ladet alle Mitglieder zu der am Mittwoch, den 28. Januar, 20 Uhr, im „Stadtpark" stattfindenden Generalversammlung ein.

o. **Funktionäre der Arbeiterschaft!** Am Montag, 20 Uhr, findet im Stadtpark eine wichtige Sitzung des Verbindungs-Ausschusses sowie der Funktionäre aller Arbeiterorganisationen statt. Das Erscheinen sämtlicher Funktionäre ist Pflicht.

## Aus Schwanebeck.

fg. **Eine Aufklärungsversammlung für die Erwerbslosen** hatten die Gewerkschaften am 21. Januar im „Deutschen Hause" veranstaltet. Etwa 200 Erwerbslose waren dem Rufe gefolgt. Als Referent war der Koll. Willing-Halberstadt vom Fabrikarbeiter-Verband erschienen. Er behandelte in längerem Referat die Erwerbslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsfürsorge, wie auch die letzten Notverordnungen und ihre Auswirkungen für die Erwerbslosen und die Zurückerstattung der zu viel gezahlten Steuern. Der lehrreiche Vortrag wurde mit großem Interesse entgegengenommen. Auch der Kleinbauer Bode (KPD.) war erschienen; jedenfalls auch um zu lernen, damit ihm nicht wieder recht unliebsame Schnitzer in der „Tribüne" passieren. Im Anschluß wurde die beabsichtigte Einführung der Pflichtarbeit für Wohlfahrtsempfänger einer eingehenden Kritik unterzogen und beschlossen, eine Eingabe an den Magistrat zu richten, die Pflichtarbeit nur unter Zahlung von Tariflohn einzuführen.

## Halt, wenn ein Flugzeug naht.

**Die Flugzeug-Warnungstafel für Autofahrer in der Nähe des Flughafens von Glendale (Kalifornien).**

Warnungstafeln sind ein Zeichen der Zeit, unserer Zeit der Technik und des brausenden Verkehrs. Aber neu ist doch noch die Flugzeug-Warnungstafel, wie sie an einem kalifornischen Flugplatz aufgestellt wurde, um Autofahrer vor den startenden oder niedergehenden Flugzeugen zu warnen, die oft in geringer Höhe über den Fahrdamm fliegen. Durch das Signal wird mancher böse Schreck vermieden.

## Kreis Oschersleben.

**Gröningen**, 26. Januar. Am Mittwoch, den 28. Januar, spricht 20 Uhr im Lokal „Am Bodestrand" Parteisekretär Ernst Schumacher-Magdeburg in öffentlicher Volksversammlung über das Thema: „Nationalsozialismus, Deutschlands Schande!" Die gesamte Bevölkerung ist hierzu eingeladen! Eintritt ist frei! Freie Aussprache! Auswärtigen Nazischlägerkolonnen ist der Zutritt verboten!

**Gröningen**, 26. Januar. Der Verein für Handel und Gewerbe hält am heutigen Montag um 20 Uhr im Deutschen Hause seine Generalversammlung ab.

**Badersleben**, 25. Januar. Am 27. Januar, um 20 Uhr, findet eine Gemeindevertretersitzung in der Ratsstube des Gastwirtes O. Rotkams statt.

## Aus Thale.

tb. **Preisabbau.** Die Konsumanstalt des Eisenhüttenwerkes will ihre Preise heruntersetzen. Die Verwaltung glaubt wohl, daß sie sonst ihre Kundschaft verliert. Ebenso kündigten die Verkaufsstellen der Genossenschaft an, daß sie ihre Preise heruntersetzen werden.

tb. **Ein Feuerschein** am Himmel am Donnerstag gegen 23 Uhr ließ einen Brand in einem Nachbarort vermuten. Es brannte die Scheune eines Landwirtes in Timmenrode nieder. Das anschließende Wohnhaus konnte gerettet werden. Die gesamte Einwohnerschaft half beim Rettungswerk.

tb.* **Die Jahresversammlung der Frauengruppe der SPD. und der Arbeiterwohlfahrt** war sehr gut besucht. Die Vorsitzende Genossin Hampe gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit im verflossenen Jahre. Es wurden 12 Vorträge gehalten, die Besucherzahl war durchschnittlich 85. Ein geselliges Beisammensein wurde abgehalten, an denen 220 Frauen teilnahmen. Außerdem fanden zwei Wohltätigkeitsabende statt, die sehr gut besucht waren und einen erheblichen Ueberschuß brachten. Acht Helferinnen-Sitzungen waren notwendig, um die Arbeiten erledigen zu können. Die Nähabende wurden stetig besucht und ein großes Teil Bekleidungsstücke fertiggestellt, die an notdürftige Familien abgegeben worden sind. Im Jahre 1930 konnten an 52 Familienmitglieder 364 Liter Milch verteilt werden, außerdem wurden zur Kinderspeisung 192 Liter Milch verabreicht. An Ferienkinder sind 130 Ltr. Milch geliefert worden. An 315 Familien sind Lebensmittelpakete verabreicht und an 66 Familien konnten 205 Bekleidungsstücke verabreicht werden. Die Vorstandswahl ergab als Vorsitzende die Genossin A. Hampe und als weitere Vorstandsmitglieder Frau Huth, Frau Becker, Frau Schultze, Frau Pieper, Frau Fischer, als Kassierer wurde der Gen. F. Huth wiedergewählt. Es wurde beschlossen, am 14. Februar einen geselligen Abend beim Genossen Fritz Schinkel zu veranstalten und am 7. März im Restaurant Steinbachthal einen Wohltätigkeitsabend abzuhalten.

## Aus Quedlinburg.

q.* **S.P.D.-Frauengruppe.** Mittwoch, den 28. Januar, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Genossin Arning-Magdeburg kommt. Alle Genossinnen müssen erscheinen. Auch die Genossen sind willkommen.

q.* **Städtische Mittelschule Quedlinburg.** Die Anmeldung der Knaben und Mädchen von der Grundschule für Ostern 1931 muß durch die Eltern bestätigt werden. Diejenigen Eltern, die es noch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0007

nicht getan haben, werden gebeten, es Donnerstag, den 29. Januar, und Freitag, den 30. Januar, von 15—17 Uhr im Amtszimmer der Mittelschule zu tun. Aufnahmeprüfung am 17. März d. Js. von 8 Uhr an.

q.* **Der Volkschor** will et jüch noch mal tau wetten daun, dat wei an 31. Januar in unsern Gewerkschaftshuse Maschenball asholen. Un datau laden wei alle ohsen und junken Männer met ehren Fruen un Mäkens nochmal in. Tuhuse blieben darf keiner, denn so dumm werd doch keiner sin, un werd sek so ne gemütlichen Stunden in den Wind schlahn. Prinz Karneval met sienem Gefolge kimmt ok. Also folgt dä Parole: „Alles ob nahn Volkschor!"

q.* **Ein grüner Junge** ergreift nunmehr auf der Eselswiese des Quedlinburger Kreisblattes das Wort. Wenn man die Unterschrift unter diesem Eingesandt liest, wundert man sich nicht über das konfuse Zeug und das sinnlose Gefasel. Bisher hatten die Quedlinburger den Ausdruck „Vogelpape" wohl immer „nur" als Redensart gebraucht, jetzt weiß aber jeder, daß dieser Ausdruck seinen bestimmten Ursprung hat. Ja, Herr Pape, wäre die Erziehung bei Ihnen ein bißchen straffer gewesen, dann hätte Ihr Vater sich nicht über einen grünen Jungen, der seinen Namen diese Unehre macht, beklagen brauchen.

q.* **Rote der Wahrheit.** Die nächste Probe findet am Dienstag, den 27. Januar, im Gewerkschaftshaus statt. Alle Spieler, auch die Musiker, müssen erscheinen, da die Bühnenproben beginnen. Beginn pünktlich 20 Uhr.

q.* **Ein lustiger Abend bei den Roten Spottvögeln.** Der Ortsverein Quedlinburg der S.P.D. hat die Roten Spottvögel Berlin zu einem Gastspiel zum Freitag, den 30. Januar, 20 Uhr, nach dem Gewerkschaftshaus verpflichtet. Ein Programm bester Kleinkunst wird geboten. Der Eintrittspreis ist auf 50 Pfg. festgesetzt. Karten können in den Konsumverkaufsstellen und im Gewerkschaftshaus schon jetzt gekauft werden.

qr. **Ueber die Gefahren der Tuberkulose** sprach am Freitag Dr. Spencker in der überfüllten Aula des Gymnasiums und schilderte die Entstehung, Ansteckung und Heilung der Krankheit. Die täglichen Gebrauchsgegenstände, als wie Teller, Tassen, Besteck, Zahnbürsten usw. dürfen auch nur von diesen Kranken benutzt werden. Alles muß freudig mitwirken, um die endliche Ausrottung dieser Seuche zu gewährleisten. Auch der letzte Vortrag am Sonnabend über Geschlechtskrankheiten war sehr gut besucht.

qr. **Der Maskenball der Sportvereinigung „Frisch Auf"** am Sonnabend hatte den Saal des Gewerkschaftshauses bis auf den letzten Platz gefüllt, und es ist wirklich zu begrüßen, daß durch solche Veranstaltungen einige Stunden des Frohsinns dem grauen Alltag abgerungen werden. Am kommenden Sonnabend veranstaltet der Volkschor seinen traditionellen Maskenball. Es sind allerhand Ueberraschungen vorgesehen.

qr. **Das städtische Gut Disfurt wird verkauft.** Der Stadt sind eine ganze Anzahl von Kaufangeboten Disfurter Landwirte und einer Organisation zur Aufteilung von Ländereien zugegangen. Der Pachtvertrag läuft am 30. September ab. Es ist damit zu rechnen, daß die Aufteilung am 1. Oktober perfekt wird.

qr. **Fünf Personen wurden festgenommen** und dem Gerichtsgefängnis zugeführt, die unter dem dringenden Verdacht stehen, die in letzter Zeit hier vorgekommenen Einbrüche begangen zu haben.

## Kreis Quedlinburg.

**Westerhausen,** 24. Januar. Am Mittwoch hielt die Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten im Gasthof zum „Deutschen Hause" ihre Jahreshauptversammlung ab. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Wilh. Dörge, Kassierer Herm. Erfurt, Schriftführer Robert Neue, Revisoren Karl Liebe und Fr. Becker. Die Ortsgruppe hat in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht.

**Hedersleben,** 26. Januar. Der Schrebergartenverein Winkelbreite hielt am 18. Januar seine Generalversammlung ab. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Gartenfreund Meiser, wurde das Protokoll der letzten Versammlung durch den Gartenfreund Richard Müller verlesen. Der Kassierer Friedrich Immenroth gab den Kassenbestand vom alten Jahr ab und es wurde ihm Entlastung erteilt. Dann folgte die Aufstellung des Haushaltsplanes. Auf Antrag des Gartenfreundes Andrees wurden die Pflichtstunden für 1931 durch Umlage ergänzt. Die nicht geleisteten Pflichtstunden für 1930 wurden den Mitgliedern auf Antrag erlassen. Dagegen müssen die noch nicht geleisteten Pflichtstunden von 1929 mit 30 Pfg. die Stunde bezahlt werden. Dann folgten die Wahlen des Vorstandes. Als 1. Vorsitzender wurde der Gartenfreund Erich Fleck neugewählt, sonst blieb der alte Vorstand bestehen. Der Gartenfreund Schönfeld berichtete von der Hauptversammlung des Kreisverbandes Quedlinburg. Das Leihen der Schlüssel zu den Haupteingängen an Nichtmitgliedern ist streng untersagt.

**Bad Suderode,** 26. Januar. Kaisergeburtstagsfeier am 27. Januar, alle vaterlandstreuen Gemeindemitglieder sind eingeladen. Das wird aber herrlich werden. Neben Pfarrer Heßler-Gernrode wird auch Superintendent a. D. Kleemann, unser „seriöser" Einwohner, einen Vortrag halten über „Der 18. Januar von 1871, des neueren Deutschlands großer Tag". Wie wir erfahren haben, wird der a. D.-Pastor auch über die großen Tage in Egeln reden, die dazu geführt haben, daß er diesen Ort und diesen Kirchenkindern den Rücken gekehrt hat. Auch das zu Ehren des Herrn Kleemann in Egeln gefertigte Gedicht wird zur Verlesung kommen. Die Absendung eines Huldigungstelegramms an S. M. in Doorn ist auch vorgesehen. Es wird etwas lang werden, weil das Gedicht im Telegramm mit vorgesehen ist. Die Suderöder werden staunen — —. Alles muß kommen, um zu erfahren, was für einen wertvollen Zuwachs die Gemeinde in der Person des „Gottesstreiters", der allerdings die Kanzel nicht mehr betritt, erhalten hat.

*

**Reinstedt,** 25. Januar. Dieser Tage fand ein hiesiger Einwohner in der Lehmgrube an der Stecklenberger Straße einen aus der Steinzeit stammenden Faustkeil, der eine langettartige Form hat und 19 Zentimeter lang und 4,5 Zentimeter breit ist. Der Keil hat eine glatt polierte Fläche; vermutlich hat er in vorgeschichtlicher Zeit zur Herstellung anderer Werkzeuge gedient. — In der in der Felsenschänke stattgefundenen Erwerbslosenversammlung wurde beschlossen, einen Antrag an die Gemeinde wegen einer Winterbeihilfe von 20 Mark für jeden Arbeitslosen zu stellen. In den Erwerbslosenausschuß, der bisher nur aus SPD.- und R.G.O.-Leuten bestand, wurden die Genossen der SPD. Rud. Dillge, Gustav Leihbold und Egb. Klingelhöfer gewählt.

**Pr.-Börnecke,** 24. Januar. Hühnerdiebe. In einer der letzten Nächte waren Hühnerdiebe in das Gehöft des Landwirts Gustav Schust, Mittelstraße 27, eingedrungen. Durch das Auffliegen eines Huhnes gegen das Schlafkammerfenster des Besitzers wurde er geweckt und ging zum Hühnerstall, um die Diebe zu stellen. Die hatten aber bereits die Flucht ergriffen, ohne daß sie ihren Plan ausführen konnten. Die Diebe waren vom Klingelloch aus durch den hinter dem Hause liegenden großen Obstgarten eingedrungen; denselben Weg benutzten sie auch bei ihrer Flucht. Die Diebe müssen genaue Ortskenntnisse gehabt haben, sind aber unerkannt entkommen.

**Groß-Schierstedt,** 24. Januar. 77 Mann werden arbeitslos. Auf dem Kalkwerk Aschersleben werden 200 Mann zur Entlassung kommen. Auf den dazugehörigen Schacht in Groß-Schierstedt entfallen davon 77 Mann. Dadurch werden in unserem Orte verschiedene Familien in Mitleidenschaft gezogen. Auch auf den Haushaltsetat der Gemeinde werden diese Entlassungen einen ungünstigen Einfluß ausüben.

*

# Vermischtes.

### Danton im deutschen Tonfilm.

Danton (Fritz Kortner, stehend) und Camille Desmoulins (G. v. Wangenheim) vor dem Konvent. In Berlin gelangt jetzt der Film „Danton" mit Kortner in der Titelrolle zur Uraufführung. Der Film, der als erster wieder mit riesigen Darstellermassen gedreht wurde, schildert den glanzvollen Aufstieg der Girondisten, die Septembermorde und den Sturz Dantons, des glutvollen Revolutionshelden.

### So sehen sie aus!

Um den Patentantisemiten Günther und seinen Lehrstuhl für Rassenkunde an der Universität Jena hat es ein großes Lärmen gegeben. Herr Günther hat seinen Lehrstuhl von Gnaden Fricks erhalten. Nun hat, so meint man, ein Ansturm der Studierenden auf sein Kolleg stattgefunden, der größte Hörsaal im Kolleggebäude reichte nicht aus, um die Massen der Studierenden zu fassen, die zu Füßen des Rassenapostels die Heilswahrheit des Dritten Reiches in sich aufnehmen wollen. Nichts davon. Ganze zwölf von 3000 Studierenden haben sich für das Güntherschen Kolleg einschreiben lassen. Für ein dringendes wissenschaftliches Bedürfnis der Studenten ist dieser Lehrstuhl also nicht geschaffen worden. Für wen denn?

*

Vor einem Münchener Amtsgericht stand der Schmied Kloiber, der in der Münchener SA. eine große Rolle spielt. Er hat in der Hitlergarde den Größenwahn bekommen, so daß er sich fortan nicht mehr als Schmied, sondern als stud. ing. bezeichnete. Mit Hilfe dieses Titels stahl er in der Technischen Hochschule wie ein Rabe, vor allem aber bestahl er die Studenten, selbst seinen Zimmerkameraden und Parteigenossen. Diese Zierde des Dritten Reiches wandert nun auf acht Monate ins Gefängnis.

### Bei den Maskenmachern von Sonneberg

**Elend und Vergnügen — Die Geschichte der Spielwarenerzeugung.**

Es ist ein kleines, aber bezeichnendes Beispiel für die schreiende Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung, daß die Arbeiter, die Gegenstände des Vergnügens herstellen, meist am schlechtesten bezahlt sind und in den schlechtesten hygienischen Verhältnissen leben. Diese Dinge — wir denken vor allem an Spielwaren und Fastnachtsgegenstände — werden meist in Heimarbeit hergestellt. Und zwar in Gegenden Deutschlands, denen die Natur Fruchtbarkeit und Bodenschätze versagt hat, wo aber Wald vorhanden ist, der Ausbeutungsmöglichkeiten bietet. So wurde Thüringen mit der Stadt Sonneberg zum Zentrum dieser Art Industrie. Von den 20 000 Einwohnern sind fast 90 Prozent in ihr beschäftigt. Entweder als Heimarbeiter oder in Großbetrieben, wo der Arbeitsvorgang bis ins Kleinste rationalisiert ist. Sonneberg war 1913 an der deutschen Ausfuhr von Spielwaren, die insgesamt einen Wert von 125 Millionen Mark hatte, mit 50 Millionen Mark beteiligt. Nach dem Krieg ist diese Summe bedeutend zurückgegangen.

Die Spielwarenherstellung wird in dieser Gegend schon seit Ende des 30jährigen Krieges betrieben. Zuerst natürlich nur als Heimarbeit. Man schnitzte primitive Holzpüppchen, denen man ein einfaches, weißes Hemdchen anzog. Diese Puppen wurden „Läuflinge" oder „Docken" genannt. Außerdem stellt man in Sonneberg jene bekannten Spanschachteln her, in denen buntbemaltes, winziges Holzspielzeug lag. Als 1807 das Papiermachee erfunden wurde, benutzte man diesen Stoff ebenfalls zur Herstellung von Puppen und Tieren. Die Masse, die aus Mehl, Papier und Leim besteht, eignet sich wegen ihrer Formfähigkeit auch gut zur Maskenherstellung, und so ist denn Sonneberg auch ein wichtiger Ort für die Fastnachts-Industrie geworden. Hier werden die großen und kleinen Masken hergestellt, die als alte Weiber und Männer mit wilden Augen, roten Nasen und großen Zähnen um diese Zeit aus den Spielwaren- und Kostümgeschäften drohen. Aber wie bei der Spielwarenindustrie so ist auch bei der Maskenfabrikation ein Rückgang zu verzeichnen, der den dort beschäftigten Arbeitern noch das letzte kärgliche Stückchen Brot wegzunehmen droht. Die Zeit selber hat eine Maske aufgesetzt, deren Schrecklichkeit von keiner künstlichen übertroffen wird.

In Sonneberg werden außer Spielwaren und Masken auch noch Christbaumschmuck und anatomische Lehrmittel hergestellt. Alle diese Erzeugnisse kann man in einem kleinen Museum bewundern, das einen interessanten Ueberblick über die Vielfältigkeit der Produktion gibt. Noch wichtiger aber ist es, einmal in die kleinen, engen und dunklen Stuben der Heimarbeiterschaft jenes Gebietes einzutreten und zu sehen, wie die ganze Familie vom noch nicht schulpflichtigen Kind bis zur Großmutter und zum Großvater gebückt um den Tisch sitzt und für ein paar Pfennige täglich, zehn, zwölf und mehr Stunden arbeitet . . . arbeitet, damit das Kind des Großkaufmanns jubeln darf, wenn ihm der Vater solch ein Püppchen oder einen Tierpart mitgebracht hat, damit im Karnevalstrubel ein Maskenträger sich unerkannt durch die Menge schlängeln kann.

Adolf Stück.

## Wissen Sie schon?

Wenn im 15. Jahrhundert in Paris ein Händler Wasser in die Milch schüttete, wurde ihm ein Trichter in den Mund gesteckt und von seiner eigenen verwässerten Milch so viel hineingegossen, wie man nur konnte, bis der Arzt eine Fortsetzung für lebensgefährlich erklärte.

*

Der größte aller Papageien ist der Eulenpapagei oder Kakapo. Gleich den Eulen hat er ungewöhnlich weiche Federn, die eine Art Schleier bilden. Der Schnabel ist von borstenartigen Federn teilweise verdeckt. Der Eulenpapagei lebt auf Neuseeland und zwar nur auf der Südseite in abgelegenen Tälern.

*

Käse ist eines der konzentriertesten Nahrungsmittel. Ein 10 Kilo schwerer Käse enthält mehr stickstoffhaltige Nährstoffe als ein Schaf, das 30 bis 35 Kilo wiegt.

*

Das heilige Tier des Ganges ist das Schnabelkrokodil, das in seinem gewaltigen Rachen etwa hundert Zähne hat. Es ist dem Vishnu heilig, dem Schöpfer und Herrscher der Gewässer. In älteren Zeiten wurden bei dem Wallfahrtsorte Kurathi in einem Teich eine ganze Schar solcher Schnabelkrokodile, auch Gaviale genannt, gehalten. Ein Priester versorgte sie, und sie kamen, wenn er sie rief, um sie zu füttern. Dieser heilige Krokodilteich ist nicht mehr vorhanden, aber noch heutigen Tags betrachten die Hindus das Schnabelkrokodil als heilig.

*

Die Wassermenge, die sich im Innern der Erde befindet, soll nach der Berechnung englischer Geologen ungefähr einem Drittel der Wassermenge entsprechen, die die Meere der ganzen Erde enthalten.

*

Auf Zante, einer von den Jonischen Inseln, ist seit 3000 Jahren eine Petroleumquelle bekannt. Sie wird schon von Herodot erwähnt, der im Jahre 484 v. Chr. geboren wurde.

*

Die Bezeichnung Karat hat ihren Ursprung in dem arabischen Worte „Kirat", das eigentlich der Name für den Samen des Brotfruchtbaumes ist. Die arabischen Juwelenhändler wendeten nämlich früher diesen Samen beim Wiegen an.

# Sport.

**Deutscher Wintersport-Verband.** Am Mittwoch um 20 Uhr Zusammenkunft im Heim Spiegelstraße 1. Gäste sind willkommen.

**Ring-Sport-Verein 1911.** Am Dienstag, den 27. Januar, 20 Uhr, nimmt der Verein seinen vollen Uebungsbetrieb wieder auf. Sämtliche Sparten müssen sehr intensiv trainieren, da der Verein zu vielen Wettkämpfen eingeladen ist. Die Boxmannschaften haben nach der Uebungsstunde eine wichtige Besprechung wegen des am 22. Februar im großen Stadtverksaal stattfindenden Kampfes mit Roland-Schönningen.


**Sozialdemokr. Partei Deutschlands**
**Ortsgruppe Halberstadt**
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591


**Jungsozialisten Halberstadt.** Dienstag Zusammenkunft. Genossin Scharischmidt spricht über Rußland.


**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"**


**Halberstadt.** Die Bezirksführer und Kameradschaftsführer der 2. Abteilung (4., 5. und 6. Bezirk) treffen sich am Dienstag, den 27. Januar, 20 Uhr, beim Kameraden Fr. Staudt.

**Quedlinburg.** Am Montag, den 26. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshause Vorstandssitzung.

**Ilsenburg.** Zusammenkunft Montags um 20 Uhr.

## Amtliche Wetternachrichten.

**Wetterdienststelle Magdeburg.**

**Voraussichtliche Witterung bis 27. Januar, abends:**

Am Sonnabend sind zeitweise ziemlich warme Luftmassen in Deutschland eingedrungen, wobei das Thermometer auf 8 Grad anstieg. Allmählich wurden sie wieder von kälteren Luftmassen verdrängt, wobei es am Nachmittag zu häufigen Regenschauern kam. Die größte Regenmenge erhielt Schkeuditz mit 5 mm. Im Flachlande sind heute die Temperaturen um einige Grade zurückgegangen. Auch der Brocken meldet wieder Abkühlung. Er hat 4 Grad Kälte gegen — 1 Grad vor 24 Stunden. Eine Teilbildung der nordischen Depression überquerte gestern die Nordsee und liegt am Sonntag morgen über Südschweden. Auf ihrer Südseite hält die unruhige Witterung mit einzelnen Regenschauern weiter an. Die Temperatur wird ein wenig zurückgehen.

Aussichten: Weiterhin unruhiges Wetter mit einzelnen Schauern. Temperatur etwas sinkend. Im Hochharz Frost andauernd, mehrfach Schneeschauer.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0008

# 2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 21 — Montag, den 26. Januar 1931 — 6. Jahrgang


## Die Führerklasse hat versagt.

Von Emil Ludwig. *)

„Warum, wie mit einem Besen
wird solch ein König weggekehrt? —
— Wären's Könige gewesen,
sie säßen noch heute unversehrt!"
Goethe.

Der Staat hatte der Generation von deutschen Künstlern nichts bedeutet, der ich angehöre. Er wurde weder angegriffen noch reformiert, noch weniger wurde er gepriesen. Wir betrachten ihn, wie erwachsene Söhne einer kinderreichen Familie, als die Gemeinschaft, in der man geboren und erzogen ist, bei deren Festen und Verlusten man sich zu zeigen hat, respektvoll, aber kritisch gegen die Alten, nichts fordernd, weil wir uns ihm entwachsen fühlten, skeptisch gegen solche Kameraden, die sich an ihn drängten, indem sie ihn verherrlichten. Unsere Vorbilder waren europäisch gesinnt, die Führer hießen Goethe und Nietzsche, unter den Lebenden waren sie alle vom Staate vernachlässigt oder angegriffen; was sich dagegen laut zum Kaiserreich bekannte, wurde für uns Objekt der Parodie.

Ich hatte in der Jugend erlebt, wie Hauptmann der Schillerpreis entzogen, Dehmel verboten, wie Simmel und Sombart nicht befördert, wie die kostbaren Bilder vom Direktor Tschudi nur auf absonderlichem Wegen in die Königliche Galerie geschmuggelt wurden, und hatte dafür im Opernhause bei einer Galavorstellung ein Stück von Lauff gesehen in dessen Verlaufe eine Wandeldekoration durch Korfu mit künstlichem Parfüm neben Augen und Ohren auch die Nase reizte, wodurch das „Gesamtkunstwerk" köstlich ad absurdum geführt wurde. Alles, was echt, neu, selbständig war in der Kunst, ging dem Staat aus dem Wege, griff ihn aber beinahe niemals an: das war das Unglück.

Tiefen Eindruck hatte mir der Hofwagen gemacht, dem ich dem Sarge Menzels in Berlin folgen sah: er war leer und vertrat auf bezaubernde Weise den König von Preußen. War schon einmal durch ein Mißverständnis ein großer Künstler hoffähig geworden, indem man ihm seine Meisterschaft wegen seines Lieblingsthemas verzieh, so wurde dieser Bürger als Ritter des Schwarzen Adlerordens mit Zeremoniell so begraben, daß sich der König durch seinen Kutscher vertreten ließ. Ich hatte auch Liebknechts großartiges Begräbnis erlebt, König des Volkes, gefolgt von hunderttausenden grauen Männern und Frauen, war aber in meine ästhetische Welt viel zu sehr verspottet, um den Funken des Lebens aus diesem Sarge zu verspüren.

In der Not der Kriegszeit klangen die Phrasen des Bürgers immer gellender und leerer, je häufiger und gedankenloser sie nachgesprochen wurden! Da saß im Coupe hinter Dresden eine Dame in Trauer, fing mit ihrem Nachbarn ein Gespräch an und rief laut, damit der ganze Wagen es hörte:

„Ach ja! Das ist schon mein dritter Sohn! Im Westen natürlich! Alle gefallen! Lauter Helden! Die ganze Front besteht aus Helden!"

Ich fragte mich, wie wohl die drei Söhne, wofern sie Zeit zur Ueberlegung hatten, ihre Lage beurteilt haben mögen, von der ihre Mutter jetzt öffentlich schwärmte. Zugleich fragte ich mich, was wohl drüben die andern Mütter dachten und fühlten, und da es in den ersten Monaten war, gab es noch keine geschriebene Antwort darauf. Das einzige Mal, daß ich ein wirkliches Schlachtfeld sah, im August 1915 bei Gallipoli, schrieb ich meine Gedanken an der Leiche eines gefallenen Engländers nieder. Dafür griff mich ein nationales Blatt in Berlin an; zwölf Jahre später zitierte der General Hamilton bei einer Denkmalsweihe in Glasgow diese Sätze.

Schrecklicher war der Augenblick, als ich meinen Freund, den Philosophen, in einer Garnison besuchte, wo dieser 45jährige Landsturmrekrut ausgebildet wurde. Spät abends, denn ich hatte in der fremden Stadt einen Vortrag gehalten, ersuchte ich den Unteroffizier, den Rekruten W. zu rufen. Der brüllte seinen Namen in eine Art von Keller: „Du sollst mal rauskommen!"

Da schlug mir die vertraute Stimme von unten entgegen: „Soll ich die Hose anziehen, Herr Unteroffizier?"

Das war die Stimme aus dem Tartarus: klagend, anklagend den Geist der Epoche, die solche Schmach schuf oder litt! Vor mir stand Cerberus, der die Hölle bewachte, ein brutaler, dicker Mensch, und dieser durfte den Mann mit der herrlichen Kuppelstirn, ihn, der auf den Wiesen des menschlichen Geistes die Blüten gesuckt und zum Strauße gebunden, die hohe, moralische Gestalt meines Freundes durfte er anbrüllen wie ein Kalb auf dem Markte und begriff gar nicht den Sinn der klagenden Stimme, die ihn um die Erlaubnis bat, in einer Hose zu erscheinen.

Heute suche ich mir die Wirrnis der Gefühle ruhig zu erklären, die damals wie in einer Leidenschaft durcheinander stürzten. Da war die schlaue und tückische Verteilung der Gefahr. Warum aß der Feldmarschall drei Gänge und hatte ein gutes Bett im sicheren Lager? Warum ließ sich irgendein Major, bei dem ein junger Student den Burschen machte, von ihm jeden Morgen das Rasiermesser anwärmen und schnauzte, wenn der Spiritus an der Front zu Ende ging? Hatte ich nicht in vergitterten Zügen die türkischen Soldaten durch Kleinasien fahren sehen, Raubtiere, die man im Innern nicht losmachen kann, nicht etwa, weil man ihre Wildheit, nur weil man ihre Müdigkeit fürchtete, die sie zu Tausenden in ihre Dörfer fliehen ließ? Warum war mein Gefühl, das so gern enthusiastisch ist, niemals mit den Schneidigen gegangen, immer mit diesen Sklaven? War es nicht, weil ich mich selber zu solcher Rolle bestimmt fühlte und nur durch glückliche Umstände ihr entging? Und doch hatte ich in keiner Lebenslage solche Gefühle gekannt, war nie geschmäht oder beleidigt worden.

Mit Millionen erlebte ich den Nachteil einer Klasse, zu der ich bisher gehört hatte, ohne es zu spüren; den Vorteil einer anderen, die sich jetzt zu furchtbarer Gewalt erhoben sah, Menschen durch ihren Befehl, durch einen kleinen Zettel in den Tod schicken, andere aus der Hölle herausziehen könnte: Diktatoren des Lebens, Totenrichter, Götter! Wer waren sie in ihrer Minderheit? Wer hielt, wie im Parzenliede, die Herrschaft in ewigen Händen und konnte sie brauchen, wie's ihnen gefällt? Der Stand und die Klasse, die wir bisher mit spöttischem Schweigen umgangen, die wir im Innern — ach, nur im Innern! — persifflert hatten, anstatt sie anzugreifen.

Ein Privilegium, das war's! Erbschaft, die war's, die mich empörte und Freiheit als körperliches Gut empfinden ließ, die bis dahin nur ein Begriff gewesen! Niemand hatte sie uns beschränkt. Nun war ihr Verlust in furchtbare Nähe gerückt, und der Gedanke „genommen" zu werden, ja, schon das Wort brachte mich auf. Ein Staat, der sich um uns nie gekümmert, der weder dem Bürger noch dem Künstler in mir je etwas gegeben, bedrohte mich mit seinem Anspruch auf mein Leben, weil ein paar Minister Torheiten gemacht, ein paar Generäle schwere Träume gehabt hatten.

Der Vorwurf schlug auf mich zurück, wenn ich mir sagte, ich dürfte mich eigentlich nie wieder vor einem verbeugen, der die Macht geerbt hätte. Warum blieb ich nicht in der Schweiz, wo ich auf meinen jährlichen Urlaubsreisen Deutsche und sogenannte Feinde genug traf, die den Kopf schüttelten, mir spöttisch gute Reise wünschten und die doch nicht die Schlechtesten waren? Warum, wenn mich diese Form der Flucht gereizte, erwarb ich nicht das Schweizer Bürgerrecht, das mir nach einem zehnjährigen Wohnsitz offen stand? Nur bürgerlicher Anstand, ein anerzogenes Gefühl trieb mich zurück in die Festung — und doch bereue ich's nicht.

Mit steigendem Groll sah ich die stärksten Verantwortungen, aber auch die höchste Macht in beiden Kaiserreichen in den Händen eines Adels, von dem nur wenige ihren Vorvätern glichen. Aber da waren zehn und zwanzig, die ich nicht nenne, und die doch mit all ihrer Pose, mit ihrem Theaterblick und knappen Worten, andere mit ihrer Leutseligkeit und impertinenten Intimität erbärmlich vor mir standen, und oft dachte ich, welch ein Glück, daß ich vor diesem menschlichen Wesen nicht strammstehen oder aus der Höhle herausfragen muß, ob ich in der Hose erscheinen dürfte.

Dazu kam ein rasch entzündeter Zweifel an der Wahrheit der unmittelbaren Kriegsursachen, die sich später als ein Intrigenspiel der einen, ein Versagen der andern, als eine Mischung von Leichtsinn und Unfähigkeit von dreißig Männern in Europa enthüllten. Aber ich hatte doch, besonders durch Lichnowsky und Rathenau genug erfahren, um die Vermeidbarkeit dessen zu erkennen, was mit falschem Pathos zum Weltgeschick und mit der Leidenschaft der Deutschen für das Tragische zum antiken Trauerspiel erhöht wurde. Das persönliche Versagen der deutschen Fürsten, die Angst für ihre Erben, die Schonung gewisser adliger Regimenter mußten einem ernsten Bürger auch dann auffallen, wenn er selber nicht mit Leib und Leben dafür zu zahlen verurteilt war.

Und wie ich bei den Feinden von einem Jahr zum andern immer Tüchtigere und überall den Selfmademan an die Spitze der Armee und des Staates gelangen sah, während bei uns törichte Prinzen Heeresgruppen lenkten, während Fürsten, Grafen und Barone den erschütterten Staat im Innern und nach außen, mit geringen und späten Ausnahmen, vertraten, kam mir der Rokoko-Charakter dieses Systems zum ersten Male zum produktiven Bewußtsein. Jetzt griff ich es mit meinen Händen, warum die feudalen Staaten morsch geworden waren als jene, in denen sich aus Volkswahlen Regierungen und damit auch die Führer des bewaffneten Volkes erhoben.

Schon lange fühlte ich mich peinvoll hin- und hergerissen. Daß man den Sieg der eigenen Partei wollte, mußte jedem in ein großes Spiel verwickelten, gesunden Sinne selbstverständlich erscheinen; daß man zugleich diesen Sieg fürchten müsse, weil man die Unfähigkeit der Führerklasse, die Geistlosigkeit ihres Systems erkannt hatte, das mußte einen in solchen Fragen naiven Menschen anfänglich verwirren. Erst spät hörte ich von Rathenaus Lippen bis in den Wortlaut hinein dasselbe, was Harden mir in den ersten Augusttagen gesagt hatte: „Wenn wir siegen, dann ziehe ich zu Ihnen in die Schweiz." Dann wandte er sich zu einem gemeinsamen, kriegsbegeisterten Freunde und sagte: „Hörst du nicht in all diesem trotzigen Jubel den falschen Ton?"

(Vorabdruck mit besonderer Erlaubnis des Verlags Ernst Rowohlt dem in den nächsten Tagen erscheinenden Buch von Emil Ludwig: „Geschenke des Lebens. Ein Rückblick" im Auszug entnommen.)

*) Emil Ludwig wurde am 25. Januar 50 Jahre alt.

### Paquet 50 Jahre.

Alfons Paquet.

dessen Reiseberichte und Dramen große Erfolge erlebten, wird am 26. Januar 50 Jahre alt. Auch als Lyriker und Romanschriftsteller („Kamerad Fleming", „Die Prophezeiungen" u. a.) hat Paquet einen bedeutenden Namen in der neueren Literatur errungen.

## Die Passion

### Roman von Clara Viebig

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Hans Blechhammer war ganz erschrocken, als er am Montag früh seiner Braut aus dem Wagen half. Er war ärgerlich: sah sie nicht ganz verfallen aus, richtig alt? Aber das half nichts, die dumme Reise war ja nun einmal gemacht. Gutmütig nahm er Olga die Reisedecke ab, die Handtasche und faßte sie unter den Arm: „So, nu komm aber! Eva hat noch Kaffee gemacht, ehe sie in die Schule ging. Und geheizt habe ich. Du mußt dich ausruhen."

Sie lächelte müde und lehnte sich fester an ihn: wie wohl das tat, so ein guter Mann! Die Rückreise war schrecklich gewesen, alle Plätze im Wagen besetzt; dazu hatte die Frau ihr gegenüber noch ein kleines übermüdetes Kind auf dem Schoß, das alle Viertelstunde aufschreckte und dann eine ganze Weile durchdringend schrie. Ein Fenster konnte man nicht aufmachen, der Nachtkälte wegen, die Luft war verbraucht zum Ohnmächtigwerden. Aber schlimmer als all dies war es, daß ihr fortwährend im rüttelnden Stoßen des Wagens, im gleichmäßigen Dröhnen der Räder etwas in die Ohren hämmerte: „Para — Para — Paralyse." So die ganze Nacht. Zuweilen verwirrten sich ihre Gedanken, schon glaubte sie das quälende Wort los zu sein, aber gleich war es wieder da, schrie hinein in den Wagen, aus dem Schnauben der Lokomotive heraus, aus dem schrillen Signal der Dampfpfeife, schrie in ihre Ohren so gellend, so durchdringend, daß sie zusammenfuhr: „Paralyse!" Mit übermachten Augen sah sie durchs lichtlose Fenster in die dunkle Nacht, sie starrte und starrte — — — durch die dunkle Nacht fuhr ein Zug an ihr vorbei, die gleiche Strecke, und in dem Zug saß ein junges Mädchen, das fuhr aus der Heimat fort nach Berlin, und unterm Herzen trug es ein Kind. Und diese Mutter erzählte diesem Kind nicht von seinem Vater — und wenn das später einst fragen würde nach dem — ?! ‚Paralyse!' Sie war so heftig aufgefahren, daß der Herr neben ihr sagte: „Was hat Sie denn so erschreckt?"

Am Arm ihres Bräutigams schritt Olga nun ihrer Wohnung zu, da würde es warm sein und Warmes zu trinken geben, und wenn sie sich dann erquickt und sauber gemacht hatte, ging sie noch ins Geschäft. Es war alles ganz gut so — wenn nur dies leidige, quälende Wort nicht wäre!

„Paralyse, was ist das eigentlich?" fragte sie, „weißt du was davon, Hans?"

„Warum? Wie kommst du bloß auf einmal auf so was?"

„Ach, es sprachen welche davon. Ich — ich — ich mochte nicht weiter danach fragen."

Er lachte: „Da hast du 'nen guten Riecher gehabt. Nach so was fragt man auch nicht. 'ne ganz verfluchte Sache. Verrückt ist nichts dagegen — wie 'n Tier. Kommt vom Bummeln, vom Suff, vom Sumpfen — na, und von Gott weiß was!"

„Von Gott weiß was", wiederholte sie leise, wie für sich selber. Und dann rang sie auf einmal nach Luft, es wurde ihr so beklommen, so seltsam schwindlig, die Straße fing plötzlich an zu schwanken. „Mir ist mut gut", stieß sie noch heraus, seufzte tief und wurde ohnmächtig. —

Es war doch eine zu große Anstrengung für Olga gewesen; von der Arbeit weg in die Bahn, die Nacht durchgefahren, den nächsten ganzen Tag auf den Beinen, und die folgende ganze Nacht dann wieder durchgefahren. Der Bräutigam schalt. Er ließ sie am Tag ihrer Rückkehr nicht mehr ins Atelier. Er lief hin und entschuldigte sie. Aber dann kam wieder alles ins alte Geleise. — — — — —

„Warum siehst du mich so an, Mutter?" fragte Eva. Sie war in der letzten Zeit recht gewachsen, mit dünnen Beinen und länger gewordenen mageren Hälschen stand sie vor der Mutter, den Kopf ein wenig auf die eine Schulter geneigt, und blinzelte mit ihren schwachsichtigen, haselnußfarbenen Augen. Lang bewimperte große Augen von einem lichten Braun — wenn die nur schärfer gesehen hätten! Es war noch gar nicht besser geworden damit, das Schielen des rechten Auges war zwar operiert, aber ein gewisser starrer Blick war ihm doch geblieben und die Sehkraft war überhaupt gering. Di. Brille, die doch nichts nützte, war längst beiseite gelegt — wozu das arme Kind noch absichtlich entstellen? Mit einem sich einbohrenden, tief forschenden Blick hingen Olgas Augen an ihrer Eva. Liebevoll hatte sie die immer angesehen, jetzt war noch anderes in ihrem Blick. Sorgen hatte sie sich immer genug gemacht und Angst um das Kind, jetzt aber war da noch eine viel größere Angst. Warum diese Angst? Das hätte Olga nicht sagen können, denn sie wußte sich selber diese Angst nicht zu deuten; die war eben da und ließ sie oft auffahren bei ihrer Arbeit

„Warum siehst du mich immer so so an?" Es war Eva unbequem, sie war ein weig scheu vor der Mutter geworden und wendete den eigenen Blick gern ab zur Seite. Noch immer konnte sie sich nicht darein finden, daß die Mutter heiraten wollte. So bald schon! Sie weinte jetzt nicht mehr darüber, wie sie anfänglich geweint hatte, aber sie zog sich in sich zurück, wie eine Schnecke in ihr Haus. Trotz der schlechten Jahreszeit trieb sie sich stundenlang draußen herum, selbst wenn die Mutter zu Hause war, irrte sie lieber umher. Ein banges Zweifeln war in Evas Seele: liebte die Mutter sie auch noch? Liebte sie so, wie sie sie früher geliebt hatte? „Meine kleine Eva", sagte die Mutter oft zärtlich. Sie sagte das jetzt noch viel öfter als früher, aber war es auch wirklich so zärtlich gemeint? Eva hätte mit beiden Armen der Mutter Hals umschlingen mögen: „Mutter, meine, meine Mutter", es riß sie oft förmlich zu der hin, aber sie tat sich Gewalt an und blieb scheu und verdrossen. Die Mutter zog ihr an den Hans Blechhammer vor.

Es war in dieser Zeit des Sich-zurückgesetzt-Fühlens, daß Eva einen Freund fand. Sie begegnete ihm im Tiergarten. Er schloß sich ihr an. Sie lief, er lief auch immer hinter ihr her. Sie blieb stehen, er blieb auch stehen, und als sie ihn freundlich anblickte, sah er sie an mit feuchtdunklen sprechenden Augen. Ein kleiner gelber Spitz. Hatte er seinen Herrn verloren, oder seine Herrin? Ein dünner Lederriemen schleifte hinter ihm her, sie faßte danach. „Sich frauchen", sagte sie. Da sprang er an ihr in die Höhe, wedelte und leckte ihre Hand. Sie nahm ihn auf den Arm. Sie war sehr traurig heute gewesen, Hans Blechhammer hatte Billetts gebracht, die beiden wollten heute zusammen ins Theater gehen; ihre Mutter würde den Abend also nicht bei ihr sein, ihr nicht vor dem Zu-Bette-Gehen die Haare bürsten, ihre Zöpfe flechten für die Nacht. Sie tat das so sanft, ohne zu zausen, mit linder Hand. Ach, ihre Mutter war fort, dann möchte sie lieber auch nicht zu Hause sein und auch nichts essen! Eva war sehr traurig gewesen, nun war sie auf einmal besser gestimmt. Sie fühlte das Herzchen des Tieres an ihrer Brust pochen, der kleine Spitz zitterte ängstlich und fror. Wer weiß, wie lange das arme Hündchen schon herumgeirrt war. Sie liebkoste ihn, und er wedelte unablässig und kroch fester in ihren Arm. Sie fühlte eine wunderbare Tröstung; der hier wollte gern bei ihr bleiben, der verließ sie nicht. „Komm, wir gehen jetzt nach Hause", flüsterte sie in sein seidiges Fell. „Du bist gewiß hungrig?" Der Hund wedelte stärker. Oh, der war ja so klug wie ein Mensch, nein, klüger! Und viel, viel lieber.

Eva preßte den kleinen Hund mit beiden Armen fest an sich und rannte mit ihm nach Hause, so rasch sie konnte. Ihr Herz klopfte:


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0009

# Aus dem Leserkreise.

## Erwiderung auf das Eingesandt im Quedlinburger Kreisblatt.

### Erfahrungen des Stadtverordneten Buschhorn im Moorbad.

Die Krankheit eines Menschen für politische Geschäfte zu benutzen, überlasse ich Ihnen gern, Herr Gärtnereibesitzer. Außerdem halte ich es für selbstverständlich, daß derjenige, welcher Beiträge für soziale Einrichtungen zahlt, im Falle einer Erkrankung oder zur Erhaltung der Gesundheit auf Anordnung der Aerzte Gebrauch von diesen sozialen Einrichtungen macht. Schon aus diesem Grunde ist es mir gar nicht eingefallen, die von Ihnen angeführte Aeußerung in der Mitgliederversammlung auszusprechen. Aber auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es Ihnen ja nicht an, verehrter Herr Buschhorn, das beweisen ihre nachfolgenden Ausführungen im Eingesandt. Damit Sie es ganz genau wissen, ich war schon im Jahre 1929 im Eisenmoorbad infolge einer mir im Kriege zugezogenen schweren Gichterkrankung. Eine Verleumdung ist die Behauptung, ich hätte eine 7-Zimmer-Wohnung als Dienstwohnung und über 10 000 RM. Gehalt. Es ist geradezu erbärmlich von Ihnen als Stadtverordneten, diese Unwahrheiten immer wieder zu verbreiten. Sie müssen ganz genau wissen, daß ich keine Dienstwohnung habe und meine Wohnung nur aus drei Zimmern und einer kleinen Kammer besteht, denn diese Richtigstellung ist auf frühere Angriffe in öffentlicher Stadtverordnetenversammlung durch Herrn Stadtbaurat Laumer erfolgt. Mein Gehalt erhalte ich nach Beschlüssen der städtischen Körperschaften und Sie wissen als Stadtverordneter ganz genau, wie hoch es ist und daß es nicht über 10 000 RM. kommt. Aber die Wahrheit zu schreiben, hätte ja keinen Zweck für Sie. Sie halten sich eben an die Anweisungen der Nazipartei, die Unwahrheit als politisches Kampfmittel gegen Gegner anzuwenden. Wie das gemacht wird, beweisen Ihre Zeilen über Düben. Ehe man so etwas schreibt, sollte sich auch ein Stadtverordneter genau unterrichten; dann wäre ja auch der schöne Kohl über das Hotel „Zum Kronprinz" mit dem „feudalen Komfort" und den „lukullischen Genüssen" nicht aufgewärmt worden. Deshalb einige Zeilen über die tatsächlichen Verhältnisse: Mit einem größeren Transport Kranker, darunter dem Quedlinburger Zimmermann Friedrich Hising, kamen wir im Eisenmoorbad Düben an. Am Bahnhof wurden wir von einem Angestellten in Empfang genommen und nach dem „Hotel Kronprinz" zur Unterkunft und Verpflegung geschickt. Hier habe ich mit meinem Landsmann und einem Maurer aus Eilenburg während der Kurzeit gewohnt. Das Moorbad war noch nicht belegt. Außer im „Kronprinz" waren noch Kranke im „Schützenhaus" untergebracht, daneben noch eine Anzahl in Privathäusern. Gegessen habe ich immer zusammen mit den anderen Genesungssuchenden die gleiche Kost. Sie sehen eine Seifenblase ist schon zerplatzt. Faustdicke Unwahrheiten sind die Ausführungen über meine politische Tätigkeit in den Aufenthaltsräumen des Moorbades. Ich suchte Heilung von meinem Leiden und habe mich deshalb parteipolitisch überhaupt nicht betätigt. Aber notwendig war ja diese Angabe, um den nachfolgenden Vorgang für Ihre Parteizwecke auszuwerten. Die Wahrheit: Längere Zeit beklagten sich die Erholungssuchenden über die Bäder, welche zu wenig Moor enthielten, ebenso über die Temperatur. An einem Tage bekam auch ich ein Bad angewiesen, welches fast kein Moor enthielt. Darauf ging ich zum Direktor und bat, doch für gute Bäder Sorge zu tragen, denn die Kranken wollten doch Heilung von ihrem Leiden. Für diese Betätigung im Sinne aller Patienten verwies mich der Herr Direktor von seinem Grundstück, trotzdem setzte ich nach reiflicher Aussprache meine Kur bis zum Ende derselben fort. Wenn Sie, Herr Buschhorn, mich wegen dieser Tat schmähen, dann überlasse ich dies dem Urteil aller anständigen Menschen. Der Erfolg meiner Beschwerde ist allen Badenden zugute gekommen, außerdem aber auch den Patienten — welche kurz vor dem Ende meiner Kur im Moorbad selbst beköstigt wurden —, durch Gewährung ausreichenderer Kost. Darüber habe ich mich herzlich gefreut. Ich bin bereit, in gleicher Lage jeden Tag wieder dafür einzutreten, selbst unter dem Opfer, von einem Stadtverordneten Buschhorn mit Unwahrheiten überhäuft zu werden. Was die Angelegenheit mit dem Parteibuch zu tun hat, ist Ihr Geheimnis, Herr Buschhorn. Ich will Ihnen aber verraten, Herr Stadtverordneter, daß ich stolz darauf bin, früher als Schlosser gearbeitet zu haben, und ferner, daß ich es mir lange überlegt habe, ob ich dem Rufe der Stadt in schwerer Zeit folgen sollte, um 1919 die Kohlenstelle zu übernehmen. Sie können sich beim damaligen Oberbürgermeister, Herrn Bansi, und dem Prokuristen der Firma Steinke u. Hartung, Herrn Karl Ebert, nach diesen Dingen erkundigen.

Doch un, Herr Buschhorn, ich weiß wirklich nicht, was der Landrat Stammer mit dem Moorbad zu tun hat. Die in Frage kommende Instanz ist doch die Landesversicherungsanstalt. Recht nett ist Ihr Eingeständnis, daß Sie bestimmt wurden, Beschwerden vorzutragen. Warum haben Sie das denn nicht getan? Sie konnten erst an den Direktor herantreten, wenn dort Ihrer Beschwerde nicht abgeholfen wurde, blieb Ihnen der Weg nach Merseburg offen. Warum gingen Sie diese Wege nicht, Herr Buschhorn? Warum wählten Sie den besseren Weg der Tapferkeit und schwiegen? Befürchteten Sie ebenfalls von der Direktion an die Luft gesetzt zu werden?

Herr Buschhorn, warum denn nun am Schluß in geheimnisvoller Weise neue Verdächtigungen? Bitte, heraus mit der Sprache! In Düben hat keine meiner Handlungen das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen gehabt. Arbeiter von hier, aus Thale, Warnstedt, Neinstedt, Halberstadt, Wernigerode usw. waren ja täglich zugegen. Nun zum Schluß noch einige Kleinigkeiten: Wir waren in Düben nur Kranke. Sie haben nach Ihren eigenen Angaben die Patienten nach Parteien sortiert, also Politik getrieben. Erst vor kurzer Zeit hat mir der Rohrleger Brumby noch Grüße bestellt von Dübener Einwohnern. Sie sehen, Herr Buschhorn, auch ich bin noch nicht vergessen. Den guten Rat, welchen ich Ihnen geben kann, ist der: wenn Sie wieder einmal Steinchen nehmen, dann besehen Sie sich die Dinger genau, damit nicht wieder faustdicke Unwahrheiten in die Welt kommen. Groß, Stadtrat.

# Gewerkschaftliches.

## Beförderungssperre bei der Reichsbahn.

Die Reichsbahn hat ohne jede vorherige Fühlungnahme mit den Gewerkschaften oder der Personalvertretung mit der Gehaltskürzung auch eine Anstellungs- und Beförderungssperre angeordnet. Es soll keine Ernennung oder Beförderung eines Beamten mehr ausgesprochen werden, wenn die Zahl der Dienstposten niedriger ist als die Gesamtzahl der vorhandenen Beamten. Daß die Zahl der Dienstposten systematisch niedrig gehalten wird und sich also keineswegs mit den tatsächlichen Verhältnissen deckt, ist ein offenes Geheimnis. Wie es in Wirklichkeit steht, zeigt die Tatsache, daß neben etwa 300 000 Beamten selbst in Zeiten ganz schlechter Verkehrslage 60 000—70 000 Lohnempfänger im Beamtendienst arbeiten müssen.

Die Anstellungs- und Beförderungssperre ist nicht zuletzt deshalb so hart für das Reichsbahnpersonal, weil ohnehin seit Jahren im allgemeinen von drei freiwerdenden Eingangsstellen einer Laufbahn zwei fortfallen und nur die dritte wieder besetzt wird, während in den Vorschriften des neuen Reichsbesoldungsgesetzes nur der Fortfall jeder dritten freiwerdenden Stelle vorgesehen ist. Die Anlehnungspflicht der Reichsbahn, die für die Rechts- und Dienstverhältnisse der Beamten gegenüber dem Staat besteht, gilt, wie man sieht, immer nur dann, wenn im Reich eine Verschlechterung in den Verhältnissen der Beamten durchgeführt wird. Nur das Schlechte wird von der Reichsbahn übernommen.

# Jugendbewegung

**Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)**

**Halberstadt.** Heute ist im Heim Zusammenkunft des Funktionär- und Aelterenkreises. Thema: Was ist Klassenkampf?

**Halberstadt.** Achtung, Spielerkorps! Die Genossen, die bisher zum Trommlerkorps gehörten, müssen heute im Heim zu einer Besprechung zusammenkommen. Alle anderen, die ins Spielerkorps neu eintreten wollen, können sich heute abend melden.

**Oschersleben.** Dienstag 20 Uhr Besprechung im Stadtpark.

## Bergmannslos ...

Das erste Bild von der kürzlichen Grubenexplosion in Midvale (Ohio): Die Bergleute bringen ihre verunglückten Kameraden ans Tageslicht, die bei der Rettung der im Schacht Eingeschlossenen selbst schwer vergiftet worden waren.

# Wirtschaft und Handel.

**Der Großhandelsindex** für die Woche zum 21. Januar ist gegen die Vorwoche von 115,6 auf 114,9 Prozent weiter gesunken. Die Indexziffer für Agrarstoffe ging von 107,0 auf 106,4, die für industrielle Rohstoffe und Halbwaren von 107,9 auf 107,0 und die für industrielle Fertigwaren von 142,1 auf 141,2 Prozent (1913 = 100) zurück.

## Marktberichte.

### Berliner Getreidebörse vom 24. Januar.

| | 23. Januar | 24. Januar |
|---|---|---|
| | (ab märkische Station in Mark) | |
| Weizen | 260.— bis 262.— | 261.50 bis 263.50 |
| Roggen | 156.— bis 159.— | 156.— bis 159.— |
| Braugerste | 199.— bis 213.— | 199.— bis 213.— |
| Futter- und Industriegerste | 188.— bis 197.— | 188.— bis 197.— |
| Hafer | 139.— bis 146.— | 139.— bis 146.— |
| Weizenmehl | 29.50 bis 36.75 | 29.75 bis 36.75 |
| Roggenmehl | 23.75 bis 26.60 | 23.75 bis 26.60 |
| Weizenkleie | 10.50 bis 10.80 | 10.75 bis 11.00 |
| Roggenkleie | 9.25 bis 9.75 | 9.50 bis 10.00 |

**Buttermarkt.** Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 24. Januar: I. 135 Mark, II. 125 Mark, III. 111 Mark je Zentner. Tendenz: sehr stetig.

### Sämereien-Wochenbericht
### d. Firma A. Metz & Co. Nachfolger G. m. b. H. Berlin.

Wir notieren heute freibleibend für seidefreie Saaten mit hohen Gebrauchswerten je nach Qualität für 50 kg ab Groß-Berlin zur sofortigen Lieferung, in Reichsmark:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Rotklee . . . | Mk. | 66.00— 86.00 | ital. Raygras | Mk. | 32.00— 36.00 |
| Schwedenklee | „ | 60.00— 69.00 | Timothee . . | „ | 38.00— 54.00 |
| Luzerne . . | „ | 64.00—102.00 | Kammgras . . | „ | 98.00—113.00 |
| Esparsette . . | „ | 32.00— 35.00 | Glatthafer | „ | 125.00—136.00 |
| Weißklee . . | „ | 98.00—140.00 | Wiesenrispengras | „ | 188.00—215.00 |
| Gelbklee . . | „ | 35.00— 42.00 | Gemeine Rispe | „ | 160.00—166.00 |
| Wundklee . | „ | 50.00— 67.00 | Lupinen, gelbe u. blaue | | z. Tagespr. |
| Wiesenschwingel | „ | 62.00— 74.00 | Seradella, Wicken | | |
| Fioringras . | „ | 125.00—140.00 | Peluschken . . . | | z. Tagespr. |
| engl. Raygras | „ | 30.00— 41.00 | | | |

### Einzelpreise in der städtischen Markthalle, Halberstadt.

am 24. 1. 1931

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Obst- und Südfrüchte:** | | | |
| Eßäpfel, ausl. | Pfd. | 40—50 | Pf. |
| Kleine Aepfel | „ | 25—35 | „ |
| Birnen | „ | — | „ |
| Kochbirnen | „ | 35 | „ |
| Kirschen, Sauer | „ | — | „ |
| Stachelbeeren | „ | — | „ |
| Johannisbeeren | „ | — | „ |
| Himbeeren | „ | — | „ |
| Erdbeeren | „ | — | „ |
| Heidelbeeren | „ | — | „ |
| Pflaumen | „ | — | „ |
| Bananen | Stck. | 10 | „ |
| Zitronen | „ | 5—10 | „ |
| Apfelsinen | „ | 5—15 | „ |
| **Gemüse:** | | | |
| Kartoffeln, blaue | Pfd. | | Pf. |
| Industrie | „ | 3 | „ |
| Zwiebeln, Pfund | „ | 5 | „ |
| Erbsen, grüne | „ | — | „ |
| „ gelbe | „ | — | „ |
| Bohnen, grüne | „ | — | „ |
| Wachsbohnen | „ | — | „ |
| Bohnen, weiße | „ | 25—35 | „ |
| Spinat | „ | 20 | „ |
| Tomaten | „ | 60 | „ |
| Rhabarber | „ | — | „ |
| Karotten | Pfund | 8 | „ |
| Mohrrüben | „ | 8 | „ |
| Kohlrabi | Mdl. | — | „ |
| Radieschen | Bund | 10 | „ |
| Rettiche | Stück | 5 | „ |
| Schnittlauch | Bund | — | „ |
| Kopfsalat | Stck. | 35 | „ |
| Weißkohl | Stck. | 10 | „ |
| Wirsingkohl | „ | 10—15 | „ |
| Blumenkohl | „ | 30—60 | „ |
| Rotkohl | „ | 10—15 | „ |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Spargel | Pfd. | — | Pf. |
| Rosenkohl | „ | 30—35 | „ |
| Braunkohl | „ | 5—8 | „ |
| Gurken, ausl. | Stck. | — | „ |
| Einlegegurken | Schck. | — | „ |
| Sellerie | Mdl. | 5—20 | „ |
| Porree | Mdl. | 40 | „ |
| **Butter, Eier, Käse:** | | | |
| Molkereibutter | Pfd. | 150—170 | Pf. |
| Bauernbutter | „ | — | „ |
| Margarine | „ | 70—110 | „ |
| Eier | Stck. | 13—14 | „ |
| Harzer Käse | „ | 5—20 | „ |
| **Fleisch und Wurst** | | | |
| Schlackwurst | Pfd. | 240 | Pf. |
| Bratwurst | „ | 140—200 | „ |
| Rotwurst I. Sorte | „ | 100 | „ |
| „ II. „ | „ | — | „ |
| „ III. „ | „ | — | „ |
| Leberwurst I. Sorte | „ | 100 | „ |
| „ II. „ | „ | — | „ |
| „ III. „ | „ | — | „ |
| Rindfleisch | „ | 110—140 | „ |
| Kalbfleisch | „ | 120—140 | „ |
| Schweinefleisch | „ | 100—130 | „ |
| Hammelfleisch | „ | 120—140 | „ |
| **Fische** | | | |
| Rotzungen | Pfd. | 70 | Pf. |
| Schollen | „ | — | „ |
| Schellfisch | „ | 30—35 | „ |
| Kabeljau | „ | 36 | „ |
| Aal, ger. | „ | 220 | „ |
| Karpfen | „ | 120 | „ |
| Hecht | „ | — | „ |
| Seezungen | „ | — | „ |
| Bücklinge Kieler | „ | 50 | „ |
| Bleie | „ | — | „ |

**Sportler!** Werbt für Eure Zeitung, für das „Halberstädter Tageblatt"

was würde die Mutter sagen? Aber sie kam zu spät. Schon fortgegangen? Enttäuscht sah sie sich um. Nur ein Zettel lag da.

„Eva, warum bleibst du so lange aus? Es ist unrecht. Ich bin böse auf dich. Nun müssen wir fortgehen. In der Röhre steht deine Milch warm."

Ich bin böse auf dich — das hatte die Mutter sonst nie gesagt! Und fortgegangen, ohne noch auf sie gewartet zu haben! Das kam alles nur von dem Blechhammer. Wäre der Hund nicht gewesen, Eva hätte geweint vor Zorn und vor Schmerz, aber nun war der Hund ja da. Und er war so vergnügt. Er trank Evas Milch, stellte sich auf die Hinterpfoten und machte ‚Bitte, bitte' mit seinen Vorderpfötchen. Oh, er war so reizend, wie sie noch nie einen Hund gesehen hatte.

Als Olga spät aus dem Theater nach Hause kam und ihre Tür aufschloß, hörte sie ein Knurren. Erschrocken leuchtete sie umher. Als sie an das Bett ihrer Eva trat, lag die sanft schlummernd mit hochgeröteten Wangen, ein so freundliches Lächeln um den Mund, wie sie lange keines bei ihr gesehen hatte. Sie hielt in ihrem Arm, unter der Decke halb verborgen, einen kleinen, gelbhaarigen Hund.

„Flick" stand auf dem Halsband, das sich versteckte in den langen seidigen Haaren, Flick und weiter nichts. „Man muß sehen, daß man das Tier wieder los wird", sagte der Bräutigam. „Ich werde es melden gehen auf der Polizei." Da fiel ihm Eva mit einem solchen Schmerzensschrei in den Arm, daß er davon abstand. Mochte die Töle denn bleiben, aber nur Olgas wegen, denn die war gleich verstimmt, sowie es Eva nicht nach Wunsch ging. Sie sah dem Mädchen nach den Augen. Das ging zu weit. Das mußte anders werden. Hans Blechhammer wollte nur erst die Hochzeit abwarten, dann würde es sich zeigen, daß es zuerst nach ihm ging und dann erst nach dem kleinen verwöhnten Ding. Und die Zicken, die die manchmal aufführte, würde er ihr schon austreiben! Er war oft ärgerlich: Eva, Eva, und nochmals Eva! „Ich kann nicht mitgehen", sagte Olga so oft, wenn er sie aufforderte, dahin zu kommen, wo er gerade spielte. Es hätte ihn gefreut, ihr Gesicht unter dem Publikum auftauchen zu sehen, und nachher an ihren Tisch zu kommen und noch eine Tasse Kaffee mit ihr zu trinken. Sie sah so apart, so fein aus in ihrem tadellosen Schneiderkleid, in dem bescheidenen und doch geschmackvollen Hut, unter dem die Fülle des blonden Haares hervorquoll. Mit ihrer schlanken zierlichen Figur konnte sie noch für ein junges Mädchen gelten, jedenfalls für viel jünger, als sie eigentlich war. Der junge Mann hatte einen gewissen Stolz auf sie, er hätte sich gern mit ihr gezeigt, aber immer mußte er hören: „Ich kann Eva abends nicht so oft allein lassen. Und mitnehmen will ich sie nicht."

### Dreizehntes Kapitel.

Der Tag der Hochzeit war da. Ein Freund von Hans, Herr Tändeler, ständiger Klavierspieler im Cafe Imperator, und Stefan Wilkowski waren Trauzeugen. Wilkowski war es ganz zufrieden, daß die Schwester heiratete, er hatte das ja gewünscht, freilich hätte er es noch freudiger begrüßt, wenn der Bräutigam gesetzter gewesen wäre. Aber besser so einen, als gar keinen. Er und Frau Ella waren sehr nett zu dem Brautpaar; Blechhammer hatte sich bei ihnen dadurch beliebt gemacht, daß er bei Gretchens Hochzeit, die vier Wochen früher stattgefunden hatte, zusammen mit Herrn Tändeler die bekanntesten Schlager und die beliebtesten Duos für Klavier und Violine zum besten gab, und das ohne jedes Honorar. Die hübsche Grete machte eine glänzende Partie. Der Jüngling aus der Tanzstunde war zum Mann geworden und ihr beharrlicher Verehrer geblieben. Er war schon Mitinhaber der Firma Schäfer und Co. — Textilwaren en gros — und obgleich sein Vater höher mit ihm hinauswollte, war es doch zur Heirat gekommen. Frau Ella schwamm in Stolz und Seligkeit.

Olga hatte die Einladung zu dieser Hochzeit abgelehnt, unter dem Vorwand, sie hätte noch zu viel für die eigene zu tun. Als sie nach langer Zeit wieder einmal nach der Alexanderstraße gekommen war — sie mußte doch ihren Bräutigam dem Bruder vorstellen — da war sie überrascht, wie Grete sich verändert hatte. Die Weichheit des Glückes war über die ausgegossen; nichts mehr von Mauligkeit, nichts mehr von Schnippischkeit war da, und auch nichts mehr von der Widerwilligkeit, die sie früher gegen die Tante gezeigt hatte. Sie umarmte diese herzlich und gab ihr einen Kuß. Sie war so schön in ihrer strahlenden Bräutlichkeit, daß Olga dachte: du darfst dich nicht zusammen mit ihr zeigen, unwillkürlich zieht ein jeder sonst Vergleiche zwischen den zwei Bräuten. Hans konnte denn auch gar nicht genug erzählen von der Fröhlichkeit dieser Hochzeit und der jungen und reizenden, munteren Braut. Der Bräutigam war wirklich beneidenswert!

Olga war eine sehr ernste Braut. Braut — wie hatte sie sich das einstmals anders gedacht, als sie daheim mit anderen Töchtern der kleinen Stadt das Schneidern erlernte und sie sich darüber unterhielten, wie sie sich dereinst das eigene weiße Brautkleid schneidern würden!

Heute ging Olga in Dunkel, nur mit ein wenig weißem Spitzenausputz an Hals und Aermeln, sie hätte am liebsten ihr schwarzes Kleid angezogen, das stand ihr gut, aber der Bräutigam litt es nicht. „Wie 'ne olle Tante in Schwarz, das fehlte noch — nee, nee!"

Eva war zur Schule gegangen wie immer, die Mutter hatte einen Feiertag für sie erbitten wollen — wozu? Eva sah das nicht ein; sie ging ja doch nicht mit nach dem Standesamt, und wenn die Mutter von dort zurückkam, war sie ja auch wieder da. Sie ging fort mit der Büchermappe, die Frühstücksbüchse umgehängt, auf der mit großer Schrift stand „Guten Appetit". Heimlich nahm sie den Spitz mit, der unter der Haustür stand und in den dickfallenden Schnee hinausblinzelte. Er hatte nicht große Lust, sich das Fell naß zu machen, aber als Eva ihm zuflüsterte: „Komm mit", trippelte er hinter ihr her, behutsam die kleinen Pfötchen setzend. Sie ging nicht in die Schule — nein, das konnte sie nicht, so gern sie auch sonst in die Schule ging, nein, heute nicht. Oh, ihre Mutter, ihre liebe Mutter! Schon gestern war das Bett, ihres Großvaters großes Bett, ihr Bett, das sie von dem geerbt hatte, neben das der Mutter geschoben worden; da sollte nun von morgen ab Herr Blechhammer drin schlafen. Ihr Bett! Die Mutter hatte ihr ein neues, kleines gekauft, das stand nun in der Wohnstube hinter einer spanischen Wand. Schon diese Nacht hatte sie da geschlafen, vielmehr nicht geschlafen, kein erlösender Schlummer hatte sie mit fortgenommen ins Land der Träume. Schweres drückte sie. Sie hatte es im letzten Gute-Nacht-Kuß der Mutter gefühlt, daß auch sie bedrückt war, so heiter sie sich zu sein mühte. Der Bräutigam war noch lange dagewesen, man hatte auch Frau Bullmann herübergebeten, als nächste Nachbarschaft. Frau Bullmann hatte den jungen angehenden Ehemann weidlich geneckt, er war auf ihre Späße eingegangen, sie hatten sehr gelacht. Und dann hatte die Nachbarin, die wußte, was sich gehörte, noch gepoltert. Sie hatte ihren irdenen Waschkrug, der schon einen großen Sprung hatte, vollends geopfert, und ihn so von außen gegen die Tür geworfen, daß die drinnen zusammenfuhren. Scherben klirrten, denen des Kruges folgten noch einige schadhafte Teller und Tassen ohne Henkel; Eva fing vor nervösem Schreck zu zittern an.

Olga hatte den ganzen Abend dagesessen wie eine Träumende. Sie hatte Ferien im Geschäft genommen, man hatte der geschätzten Direktrice gern ein paar Tage Urlaub bewilligt. Im Atelier war gesammelt worden, die Arbeiterinnen hatten ihr ein Geschenk gemacht: eine Schwarzwälderuhr, die sagte alle Nase lang „Kuckuck".

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0010
DFG

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

**Nr. 21** — **Montag, den 26. Januar 1931** — **6. Jahrgang**


# Deutscher Erfolg in Genf.

## Der Völkerbund verurteilt die polnischen Gewaltaten und verlangt Wiedergutmachung.

Deutschland hat auf der am Sonnabend zu Ende gegangenen Ratstagung einen großen Erfolg errungen und die Deutschnationalen und nationalsozialistischen Schreier eine gehörige Niederlage. Während der ganzen Woche und schon vorher konnte man in allen Hugenberg- und Hitler-Blättern lesen, daß Curtius als blamierter Paneuropäer wieder nach Hause kommen würde, daß er schon ein geschlagener Mann war, bevor er in Berlin den Salonwagen nach Genf bestieg, daß alle Pläne Curtius hoffnungslos scheitern würden. Das war die Vorfreude unserer Nationalisten über einen deutschen Mißerfolg. Hugenberg und Hitler haben das größte Interesse daran, daß das republikanische Deutschland Schlappen erleidet, daß die nationalistischen Gegner Deutschlands in anderen Ländern über uns triumphieren, damit sie am Ende sagen können: „Die Republik ist pleite!"

Das Gegenteil ist eingetreten. Der Völkerbund hat mit rückhaltloser Offenheit die Uebergriffe der Polen gegen die deutschen Minderheiten verurteilt. Er hat den Polen aufgegeben, in Zukunft solche Uebergriffe zu unterlassen und die sogenannten Aufständischen-Verbände, die in Polen etwa dieselbe Rolle spielen wie bei uns die Nazi SA., unschädlich zu machen. Der Völkerbund ist so weit gegangen, daß das deutsch-polnische Kompromiß hart die Grenze eines Verdammungsdiktats streift.

Für unsere Deutschnationalisten ist diese Entscheidung des Völkerbundes ein Schlag ins Kontor. Kein Mensch kann jetzt mehr auftreten und sagen, daß der Völkerbund eine überflüssige Angelegenheit wäre. Wenn der Völkerbund nicht wäre, dann hätte es keine Macht gegeben, welche die Polen zur Ordnung gerufen hätte. In früheren Zeiten hätten solche Differenzen, wie sie zwischen Polen und Deutschland bestanden, vielleicht zum Kriege geführt. Jetzt diktiert der Völkerbund einem Staate, wie er sich seinen Bürgern gegenüber zu verhalten hat. Daß diese polnischen Uebergriffe etwa innere Staatsangelegenheiten des polnischen Staates seien, lehnt der Völkerbund ab. Schutz der Minderheiten sei nicht eine nationale, sondern eine internationale Angelegenheit, die zu den vornehmsten Aufgaben des Völkerbundes gehöre.

Eine schmerzliche Lektion für ein brutales Staatswesen und für die nationalistischen Freibeuter Deutschlands nicht minder.

*

## Die „Verständigung".

**Genf**, 24. Januar. (Eig. Drahtb.) Am Sonnabend ist es nach langen, schwierigen Bemühungen gelungen, in dem Minderheitenkonflikt

**zwischen Deutschland und Polen eine Verständigung**

zu erzielen. Das Ergebnis der Verhandlungen, das vom Völkerbundsrat am Sonnabend nachmittag ohne Diskussion gutgeheißen wurde, stellt das Maximum dessen dar, was Deutschland durch seine Beschwerde für die Minderheit erreichen, und was Polen ohne weiteren großen Prestigeverlust annehmen konnte. In der Kompromißformel wird festgestellt, daß die Minderheitenkonvention durch Polen verletzt worden ist und die polnischen Behörden dafür die direkte und indirekte Verantwortung tragen. Insbesondere

**wird das Verhalten des Wojewoden Graczynski verurteilt.**

Die Form, in der das geschieht, bedeutet eine unmißverständliche Aufforderung des Rates an die polnische Regierung, diesen Beamten schnellstens zu entfernen. Schließlich wird Polen aufgetragen, in der nächsten Ratssitzung über die Bestrafungen der an der Verletzung der Minderheitenkonvention beteiligten Beamten und künftige Wiedergutmachungen Bericht zu erstatten.

**Dem Aufständischen-Verband wird jede Möglichkeit abgesprochen,** sich politisch in einem so gefährdeten Gebiet wie Polnisch-Oberschlesien zu betätigen.

Mit diesem Kompromiß hat der Kampf der deutschen Relegation in Genf für die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien einen Abschluß gefunden, zu dem wir den Wortführer dieses Kampfes und seine Mitarbeiter aufrichtig beglückwünschen. Hoffen wir, daß Polen aus dem Verlauf des Konfliktes die erforderlichen Lehren zieht, mit der ihm vom Rat aufgetragenen Wiedergutmachung schnellstens beginnt und für die Zukunft Vorsorge trifft, daß ähnliche Beschwerden wie diesmal von deutscher Seite in Genf nicht mehr vorgetragen werden brauchen.

### Das Urteil.

Der Bericht des Japaners Yoshizawa über den Ausgang des Konflikts beginnt mit einer Wiederholung der in den deutschen Noten und in der Beschwerde des Volksbundes aufgezählten Terrorakte. Dann stellt er die schwere Verletzung der Artikel 75 und 88 der Genfer Konvention fest und fügt hinzu, daß die polnische Regierung sofort eine Untersuchung eingeleitet habe. Die direkte Verantwortlichkeit der polnischen Behörden gehe aus den zahlreichen amtlichen Schikanen hervor. Das werde bestätigt durch

**125 Strafverfahren gegen polnische Beamte,**

von denen ein Teil bereits zur Bestrafung geführt habe, ein anderer noch der Entscheidung harre. Der Rat wünschte aber eine vollständige und detaillierte Aufstellung seiner Untersuchungen über die Einzelfälle, ebenso über die Bestrafungen und Wiedergutmachungen von Schäden durch die polnische Regierung. Was die indirekte Verantwortlichkeit angehe, so müsse im Interesse des internationalen Friedens gerade in Gebieten wie Oberschlesien alles vermieden werden, was direkt oder indirekt die Leidenschaften aufstacheln könnte. Vor allem dürfe in keinem Falle irgend eine Behörde — und je höher eine Behörde sei, umso kategorischer sei ihr diese Verpflichtung aufzuerlegen — sich dem Verdacht aussetzen, an den politischen Kämpfen teilzunehmen, besonders wenn sie einen Minderheitencharakter habe. Aus den Dokumenten und den Reden der letzten Tage dränge sich der Eindruck auf, daß der sogenannte

**Aufständischenverband von einem Geist beseelt sei, der ganz bestimmt nicht der Erleichterung einer Annäherung für beide Teile der Bevölkerung diene.**

Es sei selbstverständlich, daß in Gegenden mit gemischter Bevölkerung, wie in Oberschlesien, keine Vereinigung mit betonter nationaler Tendenz Vorrechte genießen dürfe, die ein Präjudiz gegen die Interessen einer Minderheit darstellten. Daher müsse die

**polnische Regierung die notwendigen Maßnahmen treffen,**

um die besonderen Verbindungen verschwinden zu lassen, die zwischen den Behörden und solchen Vereinigungen bestehen, die eine derartige politische Tätigkeit ausüben.

**Der Rat wünsche, noch vor seiner nächsten Sitzung in Kenntnis gesetzt zu werden von den Maßnahmen, die die polnische Regierung in dieser Richtung ergriffen hat.**

### Hendersons Mahnung.

Als der Bericht verlesen war, beglückwünschte der englische Außenminister Henderson die Parteien zu der Verständigung: Die öffentliche Meinung und die parlamentarischen Kreise in England hätten für diesen Fall das größte Interesse gezeigt und wären jetzt mit der Lösung wohl sehr zufrieden. Das System der Minderheiten in Oberschlesien sei ein Teil der öffentlichen Gesetzgebung in Europa. Dieses System sei keine nationale Sache, sondern eine internationale und eine Völkerbundssache. Alle Völker hätten ein gemeinsames Interesse daran. An alle Beteiligten richte er einen Appell: an die Majoritäten, daß es ihren Interessen widerspräche, die Minoritäten zu unterdrücken, an die Minoritäten, daß sie sich dem Staat gegenüber loyal zeigen sollten. Ununterbrochen wachsam müßten die Leiden der Minderheiten bewacht werden. Henderson schloß mit der Ueberzeugung, daß den vom Rat beschlossenen Taten im polnischen Sejm bald eine endgültige Form gegeben wird.

Eine Reihe von Einzelbeschwerden der deutschen Minderheiten in Oberschlesien wurde gleichfalls erledigt. Dabei zeigte sich, daß dieses Verfahren vor dem Rat jeden relativ geringen Fall zu verhandlen, geeignet ist, den Geschädigten nur Sympathien zu geben.

In später Nachmittagsstunde schloß Henderson die Ratstagung. Am Montag wird das Minderheitenkomitee die ukrainische Frage behandeln.

### Die Polen trösten sich.

**Warschau**, 26. Januar. (Eig. Funkm.). Das Ergebnis der Genfer Beratungen über die deutsche Minderheitsbeschwerde hat die polnischen Kreise nach dem ersten zuversichtlichen Siegesgeschrei der polnischen Presse sichtlich enttäuscht. Die Presse versucht nun, diese Enttäuschung durch das Schlagwort „Kompromißlösung" zu maskieren und befaßt sich nicht so sehr mit dem positiven Ergebnis der Ratstagung als mit der Herausfuchung aller derjenigen deutschen Forderungen, die in dem Bericht keine Berücksichtigung gefunden haben. Das genügt vor allem der Regierungspresse, um das Ergebnis als einen „großen Erfolg" der polnischen Delegation hinzustellen.

Einstimmig und mit besonderem Nachdruck unterstreicht die gesamte Presse, daß der Absatz in dem Bericht von der Tätigkeit der nationalistischen Organisationen in Oberschlesien auch die betreffenden deutschen rechtsradikalen Verbände angehe. Die offiziöse „Gazetta Polska" erklärt sogar, daß der Bericht das Maximum dessen enthalte, was die polnische Delegation unter den gegebenen Umständen hätte erreichen können. Der deutsche politische Angriff, dem die Minderheitsbeschwerde nur als Vorwand gedient habe, habe eine Schlappe erlitten, da der Völkerbundsrat eine rein sachliche Stellung eingenommen habe.

Die für Polen unangenehmen Stellen des Berichts übergeht die Presse entweder ganz mit einem diskreten Schweigen oder sie versieht ihre diesbezüglichen spärlichen Andeutungen mit Kommentaren, die beweisen sollen, daß diese nicht so ernst zu nehmen seien. Um die Stellung Zalesskis im Lande zu stärken, erklärt die regierungstreue Presse, daß in dem Bericht „eigentlich" nichts anderes enthalten sei, dem nicht Zaleski schon „grundsätzlich" von Anfang an zugestimmt habe.

Die Oppositionspresse nimmt vorläufig eine abwartende Haltung ein.

# Kraftprobe.

## mpf gegen die nationale Phrase an.

**wenn wir die Reparationslasten los wären,**

alles in unserem Vaterland in Ordnung wäre, täuschen sich. Wir sind nicht allein durch Reparationslasten in finanzielles Unglück hineingeraten, sondern vor allem auch dadurch, daß wir uns eingebildet haben, die öffentliche Hand und auch die Privaten könnten trotz eines verlorenen Krieges, trotz ungeheurer Opfer an Geld und Blut besser leben als in der Vorkriegszeit. Aber was auch kommen mag:

**Eine Chaospolitik unter dem Mäntelchen nationaler Gesinnung lassen wir nicht zu.**

Wir haben keine Angst vor Drohungen und Verleumdungen. Wir sind entschlossen, den Weg des soliden Aufbaues zu gehen. Die Lasten, die unserem Volke auferlegt sind, sind auf die Dauer nicht zu ertragen. Aber um den Kampf zu führen, der Verständigung über neue Lösungen in der Reparationsfrage, dafür muß man wirtschaftlich und finanziell gerüstet sein.

**Es ist kein Grund da zur Verzweiflung.**

Wenn ein Volk den Mut hat, die Verantwortung zu tragen und zu ihr zu stehen, wenn es den Mut hat, die Agitation und eitle Versprechungen zu verwerfen, dann kann die Not noch so groß sein, es wird sich aus dieser Not herausarbeiten."

Am Nachmittag sprach Brüning in Düren. Hier führte er u. a. aus: Eine vorzeitige Inangriffnahme von innen- und wirtschaftspolitischen nicht vorbereiteten Fragen, die Wahl des falschen Augenblicks für die Lösung des Reparationsproblemes wäre das Törichste, was man in der deutschen Politik tun kann. Wenn man weiterhin glaubt, eine Regierung als national unzuverlässig verdächtigen zu müssen, weil ein Katholik an der Spitze steht, so sollen diese Leute auch einmal überlegen, welche Rückwirkungen solche Angriffe auf den Westen haben müssen in einem Augenblick, in dem es gilt, das Wollen des gesamten deutschen Volkes auf eine durchgreifende Osthilfe einzustellen."

Die Offenheit, mit der Reichskanzler Brüning insbesondere in Köln gesprochen hat, läßt keinen Zweifel darüber, daß die gegenwärtige Reichsregierung entschlossen ist, das Heft unter allen Umständen in der Hand zu behalten.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310126-15/fragment/page=0011